

Volkstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelmine Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Planusch & Co., Magdeburg, Große Wühlstraße 4. — Fernsprechnummer: 111. — Postamt: Für Anzeigen Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794. — Für den Verlag und die Druckerei: Nr. 961. — Postzeitungsstelle 2. Nachdruck, Seite 110. — Verkaufspreis: Vom 1. bis 15. Oktober 1,00 Mark, ab 16. Oktober 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile beträgt 20 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 12 1/2 Pfennig, Vereinsanzeigen 20 Pfennig, die dreigespaltene 30 Millimeter breite Zeile beträgt 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewählte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorarbeiten keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 236.

Magdeburg, Mittwoch den 8. Oktober 1924.

35. Jahrgang.

Leibgarde der Deutschnationalen.

Der dumme August.

In dem Zirkusspiel, das jetzt rund um die Regierungskrise aufgeführt wird, darf auch der dumme August nicht fehlen. Seine Rolle hat wie immer bereitwillig die kommunistische Parteileitung übernommen. Sie gibt an ihre Mischis in den Redaktionen der Parteiblätter den Befehl, daß sie von einer ernsthaften Absicht der Sozialdemokraten, sich mit den Deutschnationalen zu koalieren, zu tauchen hätten.

Der Befehl wird ausgeführt. Am Sonnabend begann die Berliner „Rote Fahne“ mit ihren Sprüngen, am Montag hinft der dumme August der Magdeburger Kommunisten, die „Tribüne“, nach:

Die sozialdemokratischen Führer sind also bereit, dem Rufe des Reichszanlers Marx zu folgen und eine ganz große Regierungskoalition von Hergt bis Scheidemann zu bilden. Mit denselben Leuten, die ein entschlossenes Gland über Millionen von Werktätigen gebracht haben, mit den Kriegstreibern und Kriegshelden, die Millionen von Werktätigen auf den Schlachtfeldern haben verbluten lassen. Wochenlang haben die sozialdemokratischen Zeitungen geschrieben, daß Deutschland verloren sei, wenn die Deutschnationalen aus Ruher kommen. Wie ein Keulenschlag muß jetzt die Nachricht, daß die Sozialdemokraten bereit sind, die ganz große Koalition mit den Deutschnationalen zu bilden, die sozialdemokratischen Arbeiter treffen.

Was über diese Burzelbäume des dummen Magdeburger August zu sagen ist, wissen unsere Leser. Sie sind unterrichtet über das taktische Geschick der sozialdemokratischen Führer, die die deutschnationalen Unterhändler ins Fruchtschiffen gelockt haben, in dem sie seit Freitag fauchend zappeln.

Die Mischis der „Tribüne“ lesen uns auch, sie haben ebenfalls unsere Darlegungen über die „ganz große Koalition“ genossen, aber die dummen Auguste haben nichts verstanden. Folglich kommen sie zwei Tage später noch mit ihren „Keulenschlägen“ aufs eigne Haupt. Cousin, merkte was?

Aber da nun einmal die Rede ist von der Mitarbeit mit Deutschnationalen, so wollen wir dem dummen kommunistischen August kurz erzählen, was das Organ Ludendorffs, das „Deutsche Tageblatt“, über dieses Thema zu sagen hat:

Herr Hergt findet es unerträglich, daß Ludendorff bei Abstimmen mit den Kommunisten zusammen aufsteht! Da wird er die Frage gestellen müssen, ob er, Herr Hergt, niemals im Reichstag ebenso gestimmt hat wie die Kommunisten, Herr Hergt und seine deutschnationalen Fraktionsgenossen haben bei den Abstimmungen über die Dawes-Gesetze sämtlich, soweit sie anwesend waren, gegen fast alle Gesetze gestimmt, genau wie die Kommunisten. Eine Ausnahme bildete nur das Eisenbahngesetz, bei dem indes Herr Hergt selbst und auch die Hälfte seiner Fraktionsgenossen wiederum mit Nein stimmten, also auch in diesem Falle sind sie „mit den Kommunisten aufgestanden“. Wie kommt also Herr Hergt dazu, Ludendorff und den Völkischen einen Vorwurf aus derselben Haltung zu machen, die er selbst und seine Fraktionsgenossen eingebracht haben?

Sollte Herr Hergt übrigens tatsächlich das Zusammengehen mit den Kommunisten als ein unverzeihliches Vergehen ansehen, so würde es sich empfehlen, daß er als Parteivorstand die Augen einmal auf gewisse Dinge richtet, die zurzeit in Berlin vorgehen. Da es sich hier nach Ansicht der Deutschnationalen um einen guten Zweck handelt, der das Mittel heiligen soll, wollen wir im Augenblick nicht deutlicher werden, um das Spiel nicht zu stören. Wenn aber später den Parteigenossen des Herrn Hergt der Vorwurf gemacht wird, sie hätten, um dies und das zu erreichen, mit den Kommunisten bewußt und planmäßig zusammengearbeitet, so soll sich der Parteivorstand Ergzellen Hergt nicht hinter die Mäxerle verbergen, er habe keine Kenntnis von diesen Vorgängen gehabt.

Diese Erwiderung des Ludendorff-Blattes bezieht sich teils auf bekannte Tatsachen, die die Reichstagsberichte aufgedeckt, teils auf geheimnisvolle Vorgänge. Daß die Kommunisten bei der Beratung des Dawes-Gesetzes mit Ludendorff und Hergt in einer Front gestanden haben, weiß ja jedermann. Da gab es nicht nur ein gleichmächtiges Aufstehen und Sitzenbleiben nach einheitlichem Kommando, da sah man auch quer durch den Reichstagsaal die Kurriere herüber- und hinüberziehen von der Rechten zur äußersten Linken und von der äußersten Linken zur Rechten. Da standen die Koenen und Schulz (Wromberg) in langen Gesprächen beieinander, da rührte der deutschnationale Quack den kommunistischen Rosenbergs, was der gesagt habe, hätte er selber nicht besser sagen können, da machte der völkische von Graefe den Kommunisten keine Komplimente, wie aufrichtig er sie „als Gegner“ schätzte.

Daß die Kommunisten bei diesem Geschäft die dummen Auguste waren, versteht sich am Rande. Sie waren es, die den Deutschnationalen die Kaffianen aus dem Feuer holten. Immer wieder herieteten sich die Deutschnatio-

nalen auf die Machtstellung, die ihnen die Bundesgenossenschaft der Kommunisten verschaffte. Die Kommunisten waren in der Hand der Deutschnationalen der Revolver, mit deren Hilfe sie ihre Erpressungen verübten. Mit diesem Revolver in der Hand versuchten die Hergt und Lipitz sich ihren Eintritt in die Regierung zu erkämpfen.

Auf dem deutschnationalen Vertretertag hat dann Hergt die Forderung aufgestellt, Deutschland dürfe nur gemeinsam mit Sowjetrußland in den Völkerbund eintreten. Wir haben damals sofort die auffällige Uebereinstimmung dieser Forderung mit der kommunistischen Auffassung festgestellt.

Nun behauptet das „Deutsche Tageblatt“, daß damit die Tatsachen des deutschnational-kommunistischen Zusammenspiels keineswegs erschöpft seien, sondern daß gerade jetzt wieder auf diesem Gebiet sehr merkwürdige Dinge vorgehen. Die Last des Beweises für diese Behauptung fällt dem „Deutschen Tageblatt“ zu. Nur so viel steht jetzt schon fest: Die Deutschnationalen sind entsetzlich dumm, es gibt aber trotzdem eine Partei, die sich von ihnen überbieten läßt, und das sind die dummen Auguste, die Kommunisten.

Sollte es also wahr sein, daß die Kommunisten mit den Deutschnationalen ein geheimes Geschäft abgeschlossen haben, dann kann man jetzt schon Gift darauf nehmen, daß sie die Betroffenen dabei sein werden. Arme, unwissende Arbeiter aber sind es, die für diese blödsinnige Politik zu büßen haben! —

Severing rechnet ab.

Nach Annahme der Novelle zum Stempelsteuergesetz setzte der Preussische Landtag am Montag die zweite Beratung des Haushalts des Innenministers fort.

Innenminister Severing

stellte fest, daß in Preußen gegenüber dem Vorjahr eine gewisse Verunsicherung in wirtschaftlicher und politischer Beziehung eingetreten ist. Das vergangene Jahr stand unter dem Zeichen des Ruhrkampfes und der Inflation. Wenn auch der Ruhrkampf unter Leitung der Reichsregierung geführt wurde, so ist Preußen, insbesondere meinem Heimatort, doch ein großer Teil der Einzelkämpfe zugefallen. Es gehörte zur siegreichen Führung des Ruhrkampfes die Unterdrückung der Geheimorganisationen, die versuchten, den passiven Widerstand in den aktiven zu verwandeln. Es gehörte dazu die Beseitigung derjenigen Organisationen, die in Berlin, in Schleien und in anderen preussischen Gebietsstellen versuchten, auf ihre Art den Ruhrkampf zu betreiben. Und als es gelang, diese Gefahrenquelle zu zerstören, da brachen im Westen die Matrueruben und der Bergarbeiterkampf aus, der von den Kommunisten zu parteipolitischen Zwecken ausgenutzt wurde. Als die Inflation ins Ungemessene stieg, immer bedrohlicher wurde, da versuchten die Kommunisten durch Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung gegen den Staat anzukämpfen. Ich erinnere an den blutigen 30. September 1923 in Düsseldorf. Anfang Oktober erlebten wir dann den Rutsch in Aürin und in Spandau. Im November endlich kam dann auch noch der Hitler-Rutsch in München. Wenn ich alle diese Verhältnisse mit den heutigen vergleiche, so darf ich noch einmal mit Befriedigung feststellen, daß

Preußen alle diese Störungen siegreich überstanden

hat. Wenn Preußen zur Aufrechterhaltung des Reiches beigetragen hat, so kann es mit seiner Staatsverwaltung nicht so schlecht bestellt sein, wie die Deutschnationalen behaupten. (Sehr wahr! h. d. Mehrheit.) Auch der Reichswehrminister hat wiederholt hervorgehoben, daß, wenn es im vorigen Jahre gelungen ist, das Reich durch alle Störungen hindurchzuführen, das eben Preußen zu verdanken sei. Wir sind dem Reiche nicht in den Arm gefallen bei der Führung des Ruhrkampfes, wie die Deutschnationalen behaupten. Allerdings haben wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Reichsregierung darauf aufmerksam zu machen, daß man einen solchen Kampf nicht mit der Notenpresse allein führen kann, und wir haben immer wieder gebeten, jeden Moment zur Beendigung des Ruhrkampfes zu benutzen. Wir waren auch dagegen, als die deutschnationale Theorie auftauchte, das Rheinland sich selbst zu überlassen, denn dann würde Preußen das Rheinland auf ewig verloren haben. (Sehr richtig! h. d. Mehrheit.) Die Befreiung im Rheinland ist nur eine gelinde, aber es ist doch eine Befreiung.

Der Minister gibt hierauf eine Statistik über die Zahl der ausgewiesenen höheren Verwaltungsbeamten.

Es sind zurzeit nur noch 7 Ausgewiesene übrig. In der Kommunalverwaltung waren 268 Beamte ausgewiesen worden, von denen bisher 241 die Rückkehr gestattet ist. Es besteht die Aussicht, daß von den restlichen 27 der größte Teil ebenfalls wieder zugelassen werden wird. Das gleiche gilt von den technischen Beamten. Ich halte es für eine Pflicht der Staatsregierung, hier nicht nur den Beamten den Dank auszusprechen für alles das, was sie in der letzten schweren Zeit geleistet haben, sondern auch der gesamten Bevölkerung der besetzten Gebiete. (Lebh. Beifall.) Gerade der Tapferkeit der Bevölkerung ist es zu danken, wenn es den Separatisten nicht gelungen ist, dauernd die Herrschaft zu behaupten.

Auf die Unregelmäßigkeiten im Geschäftsbetrieb von kommunalen Banken und Sparkassen sind wir nicht erst durch den Nordhäuser Fall und ähnliche aufmerksam geworden. Schon lange vorher hat die Regierung diesen Dingen Ihre Aufmerksamkeit

geschenkt und ist dagegen vorgegangen. Bezüglich der Lippscheischen Landesbank ist manche Zeitungsnachricht übertrieben. Ich habe eine Untersuchung angeordnet. An der Spitze der Lippscheischen Landesbank steht übrigens nicht ein Sozialdemokrat, sondern ein Deutschnationaler. (Hört, hört! links.)

Der Minister erinnert an das Preisabbauprogramm und betont, statt des Abbaues habe man heute ein

Anzeichen der Preise, Arbeitslosigkeit,

Feierschichten, Lohnfaltungen. Wie soll Ruhe und Ordnung aufrechterhalten werden, wenn man auch noch unerbittliche Preisforderungen erfolgen? Alles, was von der Polizeidirektion des Ministeriums getan werden könne, um die Preise niedrig zu halten, das geschehe. Zurzeit könne man auf die Preisprüfungen und die Buchennotverordnungen nicht verzichten. Daß keine sarkastische Anwendung gebildet werde, versteht sich von selbst. Händler hätten ihm auch erklärt, daß sie mit der Preisprüfungsstellen sehr gut auskämen.

Hierauf wandte sich der Minister den politischen Fragen zu und führte aus: Dr. von Campe hat gesagt, ich hätte bei der Anordnung und Durchführung der Verfassungsfeier keine glückliche Hand gehabt. Den Beweis für diese Behauptung habe ich aber vermigt. Die 7000 Mann Schutzpolizei, die am Verfassungstag im Lustgarten versammelt waren, bedeuteten doch eine Demonstration gegen die Radikalen von rechts und links.

es nicht auf einen gewaltsamen Angriff auf die Verfassung ankommen zu lassen. Gewiß, niemand kann zur Begeisterung und Liebe gezwungen werden. Aber die Beamten, die der Reichsverfassung Treue geschworen haben, brauchen es doch nicht als eine Schande zu betrachten, wenn sie an einer geordneten Verfassungsfeier teilnehmen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Ich bin mit Dr. von Campe auch darin einig, daß ich diese angeordneten Feiern nicht als eine wirksame Vertretung der Idee der republikanischen Staatsform ansehe. Entweder erklärt der Reichstag den Verfassungstag für den allgemeinen Feiertag, oder man überläßt es dem Volke, sich selbst einen Verfassungstag zu schaffen. (Bewegung.) Ist es etwa eine Schande, den Tag als Nationalfeiertag zu feiern, an dem die Weimarer Verfassung abgeschlossen wurde? Eine Bevorzugung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold bezüglich der Versammlungsfreiheit findet keineswegs statt.

Die im Mai herausgegebenen Richtlinien an die Regierungspräsidenten über die Versammlungsfreiheit haben diesen entfallen, möglichst liberal zu sein. Trotzdem sind die Richtlinien ganz verschieden gehandhabt worden, so daß ich mich schon vor einigen Wochen an den Reichsminister des Innern gewandt und versucht habe, die

Aufhebung der Versammlungsverordnung zu erlangen.

Ich habe Grund zu der Annahme, daß der Reichsminister des Innern die Verordnung tatsächlich bald von sich aus aufheben wird. Zu der Drohung der vaterländischen Verbände in Potsdam, das Auftreten eines Franzosen ganz grundsätzlich zu verhindern, erklärte der Minister: Ich möchte von dieser Stelle aus die Mitglieder der vaterländischen Organisationen warnen. Es könnte sonst Zusammenstöße mit den staatlichen Machtmitteln geben. Die Zusammenstöße sind nicht nur für rentierte Kommunisten da. (Unruhe rechts.) Wenn sich die vaterländischen Verbände anschicken, gerechnigte Versammlungen zu sprengen, so habe ich diesen Versammlungsstören gegenüber die staatliche Autorität zu wahren. (Beifall h. d. Mehrheit. Unruhe rechts.)

Der Minister geht dann zu den Fragen der Personalpolitik über und erklärt, er schließe sich auch der Unzufriedenheit der Demokraten und Sozialdemokraten darüber an, daß die Demokratisierung der Verwaltung viel zu langsam ginge.

Zum Schluß sagte der Minister zur

Frage der großen Koalition in Preußen:

Was die große Koalition angeht, hat das unterliegt nicht allein der Beurteilung der Deutschnationalen Partei, sondern dem Urteil der Geschichte, und ich habe das Gefühl, daß wir diesem Urteil mit aller Ruhe entgegensehen können. (Beifall links.)

Nachdem dann noch Hg. Dr. Wald (Soz.) die Zustände auf Vorium erörtert und Dr. Sch erklärt hatte, daß das Zentrum an der großen Koalition in Preußen nicht rütteln werde, verliert sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr. —

Weltfriedenskongreß.

Am Montag vormittag begannen im überfüllten Plenarsitzungssaal des Reichsministeriums die Hauptverhandlungen des 23. Weltfriedenskongresses in Berlin. Mit Freude nahm man von zahlreichen Begünstigten und Sympathieverbunden Kenntnis, unter denen sich solche von Ramsay MacDonald, dem Schweizer Gelehrten Professor Forel, dem Präsidenten der französischen Kammer Rainlebe, dem englischen Publizisten Norman Angell, dem französischen Sozialisten Renaudel, dem französischen Dichter Romain Rolland, dem Internationalen Geneserheitsbund Amsterdam, dem englischen Innenminister Henderson und dem sozialistischen Vorkämpfer in der Türkei, Franz Karl Erdres, befanden. Nur die deutsche Regierung hat, wie der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid in einer häufig von stürmischer Zustimmung unterbrochenen Rede feststellte, es bis zur Stunde noch nicht für nötig befunden, dem Kongreß und seiner Arbeit Zustimmung und Anerkennung auszusprechen.

Präsident La Fontaine eröffnete die Versammlung, indem er einen Ueberblick über die politischen Ereignisse der letzten Jahre gab. Obwohl es noch nicht gelungen sei, das internationale Gleichgewicht gänzlich wiederherzustellen, so könne man doch in Europa

die Zunahme der Demokratie feststellen.

Groß seien die moralischen Erfolge der Demokratie und des Pazifismus in England und Frankreich, hoffentlich seien sie es auch bald in Deutschland. Die führenden Politiker der meisten Staaten seien zwar noch in der alten Mentalität gefangen, aber

daß auch hier eine Besserung zum Guten eintritt, sei bei der sechsten berufenen Genfer Völkerbundstagung deutlich zu bemerken gewesen.

Man kann heute wohl behaupten, leitete Graf D'Arcy Kessel, der deutsche Vorkämpfer in Genf, die Debatte ein, daß das Problem der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit diesmal tatsächlich gelöst worden ist und daß jeder

Angriffskrieg als ein internationales Verbrechen

angesehen werden wird. Kessler glaubt sagen zu können, daß der Eintritt Deutschlands diesmal von allen Seiten begrüßt worden wäre und daß es Tatsache sei, daß die deutsche Regierung den aufrechten Wunsch habe, bald in den Völkerbund einzutreten. Das Aufnahmegericht hätte lediglich deshalb nicht mehr gestellt werden können, weil die notwendigen, der Information dienenden Vorberichtigungen durch die Schuld mündlicher englischer Erklärungen unsern Delegierten in London gegenüber zu spät begonnen worden seien.

Noch eine bedeutende Rede brachte der Montag vormittag: Fitzhugh Ranzen berichtete, häufig von Weisfall unterbrochen, über

die Arbeit des Völkerbundes.

Es seien nicht nur Beschlüsse gefaßt, es sei auch praktische Arbeit, wie z. B. die Heimführung sämtlicher Kriegsgefangenen, geleistet worden. Vor allen Dingen aber solle man bedenken, daß es dem Völkerbund gelungen ist, Streitigkeiten zwischen Jugoslawien und Albanien zu schlichten, in einem ernsthaften Konflikt zwischen Schweden und Finnland vermittelnd eingzugreifen, den Konflikt zwischen Italien und Griechenland befriedigend beizulegen und auch englisch-französische Gegenstände zum Ausgleich zu bringen. Nach langen, vergeblichen Bemühungen von privater Seite sei es dem Völkerbund gelungen, Oesterreich zu sanieren; jetzt sei er dabei, Ungarn zu helfen. Mit Befriedigung müsse es auch erfüllt, daß es dem Völkerbund gelungen ist, eine Anleihe aufzunehmen, die es einer Million türkischer Flüchtlinge ermöglicht, sich in Griechenland anzusiedeln. Auf Grund all dieser Tatsachen fingen auch allmählich diejenigen Kreise an,

das Wirken des Völkerbundes zu würdigen,

die ihm bisher skeptisch oder sogar höhrend gegenüberstanden. Erfreulich sei es, daß sich nun auch allmählich in Deutschland ein Wandel zur Friedensgestaltung bemerkbar macht, und nichts sei mehr zu wünschen, als daß Deutschlands Eintritt in den Völkerbund bald geschehe. Deutschland werde willkommen sein.

Im Anschluß an das Referat Ranzens beschloß man die sofortige Absendung eines Telegramms an das dänische Parlament, dem Joben von der dänischen Regierung ein Gesandtenauftrag zur vollständigen Abrüstung vorgelegt worden ist. Der 23. Weltfriedenskongreß hofft, daß das Gesetz vom dänischen Parlament angenommen werden wird.

Zum Schluß der Vormittagsitzung fand noch eine äußerst lebhafteste Debatte zwischen Dr. Hilg (Damburg) und Geh. Rat Heilberg (Berlin) statt über die Frage, ob Deutschland dem Völkerbund beitreten soll, ohne daß die im Versailler Vertrag berührte Schuldfrage reiflos gelöst sei. Die überwiegende Mehrheit der Versammlung forderte mit Heilberg den

sofortigen Eintritt Deutschlands.

Die Nachmittagsitzung begann mit einem sehr bezeichnenden kleinen Intermezzo. Frau Perlen (Stuttgart) kam nochmals darauf zu sprechen, daß die deutsche Regierung bis jetzt den Kongreß noch nicht offiziell begrüßt hat. Sie vermutet stark, daß dieses Versäumnis eng mit dem Kuhhandel der Regierung mit den Deutschenationalen zusammenhängt und stellt diese Tatsache selbst auf die Gefahr, eine Klage vom Präsidenten zu erhalten, fest. Professor Quide als Vorsitzender verständigte unter allgemeiner Heiterkeit, daß zu einer solchen Klage keinerlei Veranlassung vorliege.

Eine lebhafteste Aussprache entspann sich dann nochmals über die Frage der Zweckmäßigkeit der Kriegsschulderörterung, wobei Professor Kawerau unter dem Weisfall der Versammlung betonte, daß es nicht möglich sei, diese Frage ohne sachliche und einwandfreie Untersuchung zu klären. Professor Quide stellte fest, daß der Londoner Kongreß vor 4 Wochen geschäft in dieses Weiseneß gegrieffen habe, indem er zunächst einmal eine Resolution angenommen habe, die besagt,

daß die Kriegsschuldfrage nur durch Öffnung aller Archive geklärt werden könne,

daß es aber ungewöhnlich sei, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund von dieser Frage abhängig zu machen.

Gegen Schluß der Versammlung wurden mehrere Anträge des Ausschusses für aktuelle Fragen angenommen. Einer von ihnen behandelt die Frage der politischen Gefangenen. Der Kongreß ersucht alle Friedensfreunde, eine wohlwollende großzügige Behandlung der politischen Gegner und besonders der

politischen Internierten und Gefangenen in allen Ländern zu fordern. Er ersucht fernerhin die Regierungen und Parlamente der Staaten, die es angeht, ihren Willen zum Frieden und zur Menschlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie unverzüglich

für die politischen Gefangenen Amnestie

gewähren. In einem weiteren Antrag erinnert der Kongreß angedacht der kriegerischen Ereignisse, die China zerfleischen und scheinbar von gewissen fremden Einflüssen begünstigt werden, an die Gefahren, welche alle Kriegsausbrüche selbst in fernen Ländern für die Gesamtheit der Staaten enthalten; ferner daran, daß es keinen Konflikt gibt, der nicht nach den Grundsätzen des Rechtes und der Billigkeit erledigt werden kann. Ein weiterer Antrag beschäftigt sich mit der gespannten Lage auf dem Balkan, ein anderer mit dem Schutze der nationalen Minderheiten.

Schließlich begrüßte der Kongreß noch die Annahme des Dawes-Vertrages, den Verlauf der Londoner Konferenz und der fünften Völkerbundstagung, die Ausübung der effektiven Militärkontrolle durch den Völkerbund, die Räumung des Ruhrgebiets, die beabsichtigte neue Abrüstungskonferenz, die Anknüpfung deutsch-französischer Handelsvertrags-Verhandlungen, alles Ereignisse, die den wahren Frieden vorbereiten.

Der Kongreß beauftragte andererseits, daß die lokale, vollständige Erfüllung der Reparationen, der Wiederaufbau der zerstörten Gegenden Frankreichs und Belgiens von rechtlichen und tatsächlichen Gesichtspunkten aus unerlässlich ist. Der Kongreß richtete schließlich an die deutsche Regierung das dringende Ersuchen, die Aufnahme in den Völkerbund zu beantragen.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Am Spätmittag empfing der Reichspräsident Ebert eine Abordnung des Kongresses. Es wurden delegiert für Belgien Senator La Fontaine, für Frankreich Präsident Duizon und General Verraut, für England Sir Lawrence und Sir John Gifford, für Deutschland Prof. Quide, für die Tschechoslowakei Stibin, für Dänemark Peters, für Norwegen Ranzen, für Schweden Sanjaed, für die Schweiz Golan, für Polen Doktor Pollat, für Oesterreich Professor Rudolf Goldscheid und für Amerika Mithers Call.

Mit Stinkbomben gegen den Weltfrieden.

Der finstre Geist von Potsdam ruort gewaltig gegen das große Friedenswerk, das im Werden ist und seinen Ausdruck im Verständigungswillen fand, den die letzte Völkerbundsversammlung atmte. Die Völkerverächter sehen ihre Stelle wegschwimmen und versuchen das mit verdoppelter Hebe und mit giftigem Hohn, den sie über die „pazifistischen Träumer“ ausgießen, zu verhindern. Vergeblich! Die Völkerverständigung marschiert, wie der gegenwärtig tagende große Kongreß der internationalen Friedensfreunde erneut beweist.

Ingrimmig versuchen nun die Nationalisten aller Schattierungen die öffentlichen Kundgebungen der Friedensfreunde zu verhindern oder doch zu stören. Um die Kundgebung der Deutschen Liga für Menschenrechte in Potsdam zu verhindern, ließen diese bössischen Helden selbst bis zum verhassten preussischen Innenminister Severing, um von diesem ein Verbot der Veranstaltung zu erwirken. Als Grund wurde angegeben, daß der als Redner angekündigte französische Professor Viktor Wajsch früher einmal ebenfalls von der deutschen Schuld am Kriege geredet hätte.

Das Verbot ist nicht erfolgt, und nun putschte die Rechtspresse die Bevölkerung auf, sich diesen Franzosen in Potsdam nicht gefallen zu lassen, so daß die Veranstaltung gegen Ueberraschungen durch Hofenkreuzler stark geschützt werden mußte. Die Völkischen kühlten ihre Wut dadurch etwas ab, daß sie in Ansammlungen vor dem Tagungslokal Stinkbomben hineinwarfen.

Stinkbomben gegen den Geist der neuen Zeit; Stinkbomben gegen den anmarziehenden Weltfrieden; Stinkbomben die letzte Reizung der Potsdamer Wachparade! Solche Mittel benutzt nur eine in ihrem eignen Sündenbuche untergehende Klasse. Sie konnte aber nicht verhindern, daß am Montagabend in der Potsdamer Zwingersburg des Geistes, in der Säule der Knechtenschaft, das Banner der Völkerverständigung aufgepflanzt worden ist.

„Die Erde zur Vertheidigung ist geschlagen!“ rief Viktor Wajsch seinen deutschen Freunden zu. „Die Potsdämlichen haben dem Frieden den Weg nach Potsdam nicht versperren können.“

Der stürmische Weisfall, den er erntete, mag den Völkerverächtlern in den Ohren geklungen haben wie die Besonnenen des jüngsten Gerichts. Denn das muß doch der verbohrteste Völkerverächter haben, daß hier selbst Stinkbomben nicht mehr retten können.

Sie wollen potsdämlich bleiben.

Im großen Saale des Restaurants Sanssouci hatten zur gleichen Stunde, als Professor Wajsch sprach, die Vaterländischen Verbände ihre Mitglieder versammelt. General von Bartenwerfer hielt eine Ansprache. Freiherr v. Medem gab seinem Redauern darüber Ausdruck, daß die Beamten der Schutzpolizei auf Befehl des Ministers Severing den Franzosen Wajsch hätten schikanieren müssen. Den Schutz des Franzosen habe leider das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold übernommen, das durch diese Tat bei jedem rechtlich denkenden Menschen den letzten Rest von Achtung verherzt habe. (Das Reichsbanner kann stolz sein auf dieses Lob.) In einer von der Versammlung General v. Seckow-Schwarz-Weiß-Not die Ehre von Potsdam (!) gewahrt sei und sie immer zur Fahne schwarzweißrot schwören wolle.

Sie wollen eben potsdämlich bleiben.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Die Antwort der französischen Regierung auf das Memorandum der Reichsregierung vom 29. September über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist am Montagabend in Berlin eingegangen. Der Inhalt der Antwort läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß die französische Regierung gegen einen ständigen Ratssitz Deutschlands Einwendungen nicht erheben wird. Es wird jedoch die Erwartung ausgesprochen, daß der deutsche Aufnahmeartrag ohne Vorbehalt und Bedingungen geschildert wird. Die Antwort der französischen Regierung und das Memorandum vom 29. September sollen im Wortlaut veröffentlicht werden, sobald die Antworten der übrigen Mächte vorliegen, was in wenigen Tagen der Fall sein dürfte.

Die britische Antwort wird in kürzester Zeit erfolgen. Zwischen den alliierten Regierungen hat ein Meinungs-austausch stattgefunden. Die britische Antwort wird der französischen ähnlich sein. Aus diplomatischen Kreisen wird bekannt, daß die englische Regierung keinen Widerstand dagegen geltend machen wird, daß Deutschland einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhält. Doch darüber habe der Völkerbund selbst zu entscheiden. Dieser wird Deutschland unter denselben Bedingungen wie andre Mächte aufnehmen, wenn Deutschland in seinem Gesuch keine Ausnahmestellung verlangt.

Ludendorff, der Udeutsche.

In der in München erscheinenden „Welt am Sonntag“ teilt Heinrich Binder folgendes Urteil mit, das Hitler vor drei Jahren über Ludendorff fällt:

Ein preussischer General, der nach Schweden unter falschem Namen entflohen ist, darf keine politische führende Rolle spielen. Ein preussischer General, der in amerikanischen Blättern gegen Honorar Artikel geschrieben hat, die unklug und verkehrt sind, darf keine politische Rolle spielen. Ein preussischer General, der nach Bayern ins Exil geht, weil er hier den von uns vorbereiteten nationalen Boden zu gewinnen glaubt, darf in Bayern keine politische Rolle spielen. Selbstredend wollen wir uns im Falle der Notwendigkeit die militärischen Fähigkeiten dieses Mannes zunutze machen; aber eine führende Rolle darf Ludendorff in Bayern nicht spielen.

Als Hitler das sagte, trat Ludendorff in die nationalsozialistische Bewegung ein. Im Laufe der Zusammenarbeit änderte sich Hitlers Urteil über ihn. Da sich aber Ludendorff in der Folge als aktiver Unruhefister erwies und nicht einsehen wollte, daß in vielen Dingen eine fast-

Kleines Feuilleton.

Ballanoff.

Wir hörten den Nigoletto von ihm. Und er behauptete vollstän den Eindruck, den ich seit meinem Dresdner Gastspiel mit mir herumtrage: daß hier eine Vermählung des Darstellers mit dem Gesangslichen stattfindet, die aus Märchenhafte grenzt. Man wähnt seinen Landsmann Schalljapan; aber Schalljapan ist himmlisch nicht mehr ganz auf der Höhe. Dagegen Ballanoff: wach ein Lieberfuß von Ton quillt aus dieser göttlichen Kehle! Und wie er diese Fülle meißert: den Ton schwellen läßt, wie es nur den allerbesten Italienern gegeben ist, wie er ihn dech, gleichsam verdunkelt, wo der Ausdruck es fordert, um ihn dann wieder um so strahlender steigen zu lassen. Er modelliert seinen Ton wie ein Bildhauer mit Hilfe der Register und Stimmorgane. Aber er begnügt sich nicht mit italienischen Vorträgen: er will mehr, als nur im schönen Ton schwelgen. Er jagt die Kunst zu überwinden, die sich zwischen Bühnendarstellung und Gesang ausbildet — das heißt Bemühen jedes wahren Operndarstellers. Das Maß, in dem dies gelingt, ist nicht mehr italienisch, sondern europäisch schlechthin. Gesang ist für Ballanoff Steigerung der Sprache in Ausdruck und Stärke, ein Element dramatischer Darstellung wie die Mimik, die Gebärde.

Dieser Sänger vermag den fortwährenden Widerstand der Oper als Aufregung zu überlegen. Man kann es im einzelnen nicht beschreiben, man muß das miterleben haben, wie er aus der vorgezeichneten Sphäre der Oper in die Verzeigerung des Kaisers, dem man keine anglich behaltene Tochter gerahnt hat, zurückführt, um aus dem Scherz sich zur Empörung und zum Entschluß der Wache anzusetzen; und wie er diese kurze Geschichte nachzeichnet. Mehr Sänger müssen sich schamvolligst Zurückhaltung auferlegen um der Gehe der menschlichen Menschheit willen — für Ballanoff gibt es so etwas nicht. Er jagt, während er ein Talentstück an den Wand presst, er jagt mit unermüdeten Zuhören. Und wenn er sich langsam aus dem Sessel zu seiner ganzen gigantischen Größe erhebt und dabei den Ton allmählich anwachsen läßt, so verschlägt es einem den Atem.

Ballanoff hat eine neue Art zu singen, trotzdem er italienisch geschult ist: die Charaktere, die sonst bestehen zwischen hohen und tiefen Stimmlagen, zeigt er nicht. Man glaubt einen Helveten zu hören, selbst wenn er tief singt. Etwas unbergelich, sondern, dieses liegt in dem Klang dieser Baritonstimme. Atemführung und Artikulation sind Selbstverständlichkeiten: es gibt keine Silbe, die nicht plausibel herausspränge. Jemandem in diesem Stimmregister, der doch so geschwellig ab den dramatischen Impulsen folgt, mag es in einem gebundenen Charakter ein Abenteuer zu erleben sein, der weit über das notwendige Maß hinaus reicht. Man hat, wenn man ihn hört, das Wohlgefallen: der Mann könnte bezaubert werden in der Hand und doch so lang den Ton anhalten. Aber nicht nur seine Stimmbehandlung ist neu, ganz seine Art, sich zu bewegen — eine Kunst, die gerade an

unser Bühne im allgemeinen recht vernachlässigt wird. Ein völlig anderes Wesen steht vor uns als die üblichen Theaterfiguren — trotzdem wir durch Gackler verahnt sind, der sich auf die Kunst der Masse ausgezeichneter versteht. So ausdrückliche Mittelchen wie den Vöcker braucht er nicht. Und jede Partie — dazu gewinnt ihn sein scharf ausgeprägtes Stimmgefühl — singt er in der Originalsprache. Er ist Kosmopolit und kennt nur die Gehe der Kunst. Darin gleicht er den Leuten vom „Blauen Vogel“, die wir wirklich genießen durften: auch sie sind über das National-Rußische hoch hinausgewachsen.

Ballanoff, der an der Holzspiel eine geistige Helferin fand — obwohl die Stimmen unserer Einheimischen, auch die Gehe, der übergaup keinen sonderlich guten Tag hatte, neben seinem phänomenalen Organ verfallen — fand leider ein schweres heftiges Haus vor. Die Weltanschauung war aber nicht schwer, sondern nahm fast beängstigende Formen an. Man raute noch minutenlang vor dem unerbittlichen eisernen Vorhang.

Die Entendanz verdient für die Gewinnung dieses unvergleichlichen Künstlers aufrichtigen Dank — und am Mittwoch ein volles Haus.

Romanische und frühgotische Plastik.

Endlich ist im Rahmen der Hochschulwoche auch die Kunstgeschichte zu Worte gekommen: der Leipziger Professor Binder sprach am Montag über die Bamberger und Raumburger Domskulpturen. Binder ist eine längst anerkannte Autorität, und zwar nicht nur in akademischen Fachkreisen: seine „Deutsche Doms“, sein „Deutscher Vord“, die in den „Blauen Büchern“ des Verlags Langewiesche erschienen sind, haben auch in Kreisen unabhägiger Freunde gefunden. Leider ist der Redner Kinder dem Schriftsteller nicht ebenbürtig: er sprach so, daß man ihn nur schwer verstehen konnte. Eine Nebenfrage: Warum sorgen unsere Hochschullehrer nicht für ihre sprachwissenschaftliche Ausbildung? Es ist die größte Zerknirschung, einmal einen unvergleichlichen Künstler aufrichtigen Dank — und am Mittwoch ein volles Haus.

Was man an der Hand von Bildbüchern erläutern kann, ist nur schwer und unvollkommen durch das geschriebene Wort wiedergeben. Der Redner zeigte an den Skulpturen vom Bamberger und Raumburger Dom, die übrigens jetzt auch im Kaiser-Friedrich-Museum ausgestellt sind, die Entwicklung der deutschen Plastik vom romanischen zum gotischen Stil. Die beiden Dome, die auf der Spitze dieser Stile stehen, sind wahre Schatzkammer mittelalterlicher Plastik. Den Raumburger mit seinen Reiterreliefs und seinen Stifterfiguren haben wir schon wiederholt behandelt — zuletzt ausführlich der Ausstellung der wunderbaren photographischen Aufnahmen, die vor einigen Monaten bei Heinrichs Hofen zu sehen waren. Weniger bekannt dürfte die Bamberger Skulpturen sein, mit Ausnahme etwa des Reiters, der durch die Abbildung auf unserm Kapiergeld populär geworden ist. Diese Bamberger Skulpturen reichen weiter zurück als die Raumburger: die Reiterfiguren, die 12 zwei

lebhaft bewegte Apostel darstellen, entstammen noch der spätromanischen Epoche, während der Reiter und die Portalfiguren die reine Gotik repräsentieren wie die Passionsfiguren und die Stifter in Raumburg. Die plastische Verwandtschaft kündigt sich auch in der Architektur an: die durchbrochenen romanischen Türme der beiden viertürmigen Dome gegen auf daselbe frühgotische Vorbild zurück, auf die Kathedrale von Laon in Nordfrankreich. Der königliche Reiter aber, den man früher „Reinard“ genannt hat, und die Königsfiguren, die Sibylle und Adam und Eva zwischen den Säulen des Bamberger Portals sind unmittelbar mit der Plastik von der Reimser Kathedrale verbandt, viel unmittelbarer noch als die entsprechenden Raumburger Figuren.

Diesmal galt es jedoch nicht, den Nachweis zu führen, daß französische frühgotische Plastik nach Deutschland verpflanzt worden ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, jenes Jahrhunderts, das Dante geboren hat, sondern das Entwicklungsgefälle sollte aufgezeigt werden, das für die deutsche Plastik, ja für die Plastik schlechthin gilt. Das beginnt in der romanischen Periode mit flachen Reliefs: noch magt die Figur nicht, sich dreidimensional vom Blode zu lösen. Auf den ältesten Denkmalern, etwa in der Bernauer Stifterkirche, deren Reliefs-Grav-Nische sicher noch in karolingische Zeit zurückreicht, hat sich das Figureliche noch nicht vom Ornament befreit. Aber noch im 12. Jahrhundert ist dieser Zusammenhang erkennbar: die Gebärden der Bamberger Apostel entsprechen durchaus dem Rankenengelänge, das diese Gruppen einfach, Ornament und Menschengehalt — man braucht nur das ornamentale Spiel der Gewandfalten zu betrachten — stehen fast gleichberechtigt nebeneinander. Das wird in der Gotik anders: die Figur wächst aus der Wand heraus, sie wird vollplastisch. Man setzt sie jetzt ganz vor einen Pfeiler oder in eine Nische dazwischen. Sie schließt ein Bündnis mit der architektonischen Konstruktionsform und gibt dafür den rein dekorativen Rahmen auf. Selbst wenn, wie am Raumburger Lettner, das Relief beibehalten wird, tritt es nicht mehr als Nachreife auf, sondern sucht sich als Relief vom Hintergrund loszuretzen. Daß die Menschenfigur bedeutungsvoller geworden ist, erkennt man nicht allein an der bildhauerischen Technik, sondern auch daran, daß der Künstler versucht, ihr einen nicht mehr ornamentalen, sondern unmittelbar seelischen Ausdruck zu verleihen: ein Johannes, eine Maria neben dem sterbenden Christus werden Träger von Schmerz und Leid.

Bei aller Bemühung um Befreiung der Plastik wird der letzte, verhängnisvolle Schritt nicht gewagt: die Lösung der Figur von der architektonischen Umrahmung. Mag sie sich zwischen die Säulen eines Portals einfügen oder den Schutz eines eignen Gehäuses, des Tabernakels, suchen oder gar, wie der Raumburger Christus, als Krummfassung gebraucht werden — unter seinen ausgeprägten Armen geht man wie unter einem Fächer hindurch — immer bleibt die gotische Plastik Dienerin der Architektur. Erst im 19. Jahrhundert hat sie diesen Zusammenhang aufgegeben — damit aber auch sich selber.

volle Distanz der einzige Weg für ihn wäre, so erhielt die Auffassung der leitenden Kreise über ihn abermals einen Rückschlag, und heute müßte man feststellen, daß Ludendorff in Bayern keine Anhänger mehr hat.

Es sind also recht undeutliche Eigenschaften, die Hitler vor drei Jahren am Heros aller Deutschvölkischen entdeckt hat: Feigheit, Gewinnlust usw. Aber er hat militärische Fähigkeiten — wie den Völkischen jedenfalls der verlorne Weltkrieg beweist. —

Die englische Regierungskrise.

Der Kabinettsrat hat sich am Montagabend mit der Stellungnahme zu dem konservativen Antrag auf Wählung der Aufhebung der Strafverfolgung gegen den Kommunisten Campbell und zu dem liberalen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beschäftigt. Eine offizielle Erklärung über das Ergebnis der Beratungen ist nicht veröffentlicht worden. Von Spoor, der Hauptminister der Regierung, erklärte nur, daß die Regierung sowohl dem konservativen als dem liberalen Antrag den allerhöchsten Widerstand entgegenzusetzen werde, zumal zwischen beiden im Grunde genommen kein Unterschied bestehe, und in dem liberalen Antrag auch ein unerträgliches Mißtrauen enthalten sei. Damit wäre die Entscheidung am Mittwoch so gut wie sicher. Die Liberale und konservative Mehrheit wird der Regierung eine Niederlage bereiten und Macdonald wird dann beim König die Auflösung des Parlaments beantragen. Man erwartet, daß Macdonald die Absichten der Regierung am Dienstag auf der Jahreskonferenz der Arbeiterpartei darlegen wird.

Es kann aber auch noch anders kommen. Die Liberalen haben Angst vor der schnellen Wahl; sie scheinen bereit zu sein, ihren Antrag so zu formulieren, daß Macdonald daraus keine Mißtrauensklärung entnehmen könne. Macdonald hat nämlich deutlich erkennen lassen, daß in diesem Antrag ein Mißtrauen gegen die Regierung zum Ausdruck komme, das unerträglich sei. Er werde die Untersuchung nicht einem zehnjährigen Ausschuss, sondern dem Ausschuss unterbreiten, der sich aus den Mitgliedern der englischen Wähler zusammensetzt. Die liberalen Mitglieder wehren sich dagegen, daß ihre Partei mit dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses die Verantwortung überläßt herbeiführen wolle. Die Liberalen wollten, daß der Ausschuss nach der Stärke der Parteien im Parlament zusammengesetzt werde, wodurch von vornherein eine konservative Mehrheit gesichert wäre. Sie werden nun, wenn die Regierung vorschlägt, die Untersuchung durch den ständigen Ausschuss des Parlaments vornehmen zu lassen, ihren Plan fallen lassen und für diesen Vorschlag stimmen.

Damit würde die Krise vermieden werden. Es ist aber noch keineswegs sicher, daß die Regierung einen solchen Vorschlag machen wird. —

Notizen.

Eine gestürzte deutschnationale Säule. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Verold Krüger (Höppner) ist von seiner Partei benötigt worden, seine politischen Funktionen aus, wie es scheint, ehrenrührigen persönlichen Gründen niederzulegen. Krüger gehörte seit dem Jahre 1920 dem Reichstag, dem Provinziallandtag, dem Provinzialausschuss der Provinz Brandenburg, dem Kreisrat des Kreises Osthavelland und der Gemeindeverwaltung Höppnerode an. Er ist Amtsvorsteher, Vorstandsmittglied des Brandenburgischen Landbundes und stellvertretendes Mitglied des preussischen Staatsrats. Die Reichspresse schmeißt liebevoll, am liebsten die sonst so redselige „Magdeburger Tageszeitung“.

Ein echter Jünger Christi. Bei dem „Deutschen Abend“ des Werwolfs in Burgstädt (Sachsen) hielt der Oberpfarrer Kreutz nicht nur die Rede, sondern weichte auch die „Schwärze mit dem Totenkopf gezeichnete“ Fahne. Ob er seiner Rede eine Stelle aus der Bergpredigt zugrunde gelegt hat, ist aus dem uns vorliegenden Bericht nicht ersichtlich. —

Herriot für Abrüstung. Der französische Ministerpräsident hat an den Schweizer Bundesrat Motta, den Präsidenten der letzten Völkerbundtagung, ein Telegramm gerichtet, in dem er erklärt, daß Frankreich die Hoffnung habe, daß die in Genf gezielte Friedensarbeit verfocht werde, um die Stille der friedliebenden Völker zu gewährleisten. Es sei nötig, dem russischen Beitritt ein Ende zu machen und sich ohne Zögern und Jögern den Fortschritten der Zivilisation zu widmen. —

Zuchthaus für Spionage. Vom Oberlandesgericht Stuttgart wurde die 35 Jahre alte geschiedene Metzgermeisterin Josephine Böbel aus Ulm in Oberrhein, die im Auftrag eines Agenten des französischen Nachrichtendienstes einen Reichswehrangehörigen der Saarabteilung in Ludwigshafen zur Entlohnung mit falscher Papere ohne Erfolg zu bestimmen versucht hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Das Reichsgericht beurteilte den Handlungsangestellten Döhlweil, der eine wichtige militärischen-technische Arbeit an die Franzosen ausgeliefert hatte, wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. —

Gegen die Republik. Zu einer Demonstration gegen die Republik wurde die Gewerkschaft der Deutschen für die Gefallenen des ehemaligen Grenadier-Regiments Nr. 9, die am Sonntag in Starzard in Pommern stattfand. Alle anwesenden Generale waren aufgebahrt; unter ihnen sah man Madensen und Heering. Auch der Divisionskommandeur der Reichswehr, Tischbireg (Stettin), war zugegen. Das Denkmal, das Schwert, Schild und Stahlhelm in unhöflichem Ansehen auf einer Soldatengasse vereint, trägt am Sockel die bezeichnende Aufschrift: „Sie haben von hohen Vorkämpfern umhüllt. In Mannesruhm, wie sie gelobt, von der Kugel durchbohrt, vom Schwert durchdrungen, zur Kaiser, König und Vaterland.“ Das Reichswehr-Bataillon in Starzard war als Gastgeber und Veranstalter besonderer Herlichkeiten an dieser nationalistisch-monarchistischen Demonstration beteiligt. Der als bester Krieger der bekannte Divisionspionier Dornau (Stettin) hielt die Festrede und auf dem Abschied nahm dann die Monarchisten Madensen und Heering die Parade über die republikanische Reichswehr ab. All das geniert den Reichswehrminister nicht, wiewohl er sich zu den Demokraten rechnet. —

Hitler wird noch nicht freigelassen. Es steht nunmehr fest, daß die Entschädigung des Obersten Landesgerichts in der Frage der Bewährungshilfe für Hitler und Briebe so lange hinausgeschoben wird, bis der Staatsgerichtshof entschieden hat, ob der Franconian Ludendorff als die Fortführung der verbotenen Kampfverbände anzusehen ist. Nach einer Information der „München-Augsburger Abendzeitung“, die als Parteorgan der Deutschnationalen dem Justizminister sehr nahe steht, hat das Oberste Landesgericht bereits festgestellt, daß alle drei in Landsberg Inhaftierten durch Kaiserliche Verfügung mit den Frontbann-Organen angeschlossen haben. —

Freigesprochene Reichsbannerleute. In Dessau wurden am Montag 11 Reichsbannerleute, die wegen eines Umzuges zu 10 bis 25 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren, in zweiter Instanz freigesprochen. Das Urteil hat deshalb Bedeutung, weil das Reichsgericht sich auf den Standpunkt stellte, daß Verletzung eines Umzugsverbotes nicht vorliegt, wenn nicht in geschlossener Lage marschiert wurde. —

Keine Soldatenevakuierung gegen den Präsidenten Calles. Der zurzeit in Paris weilende künftige mexikanische Präsident General Calles erklärte Pressevertretern, daß eine Meldung der „Chicago Tribune“, wonach 1000 mexikanische Soldaten unter Befehl des Generals Carruba rekrutiert hätten, weil General Calles zum Präsidenten gewählt worden sei, eine Erfindung der Partei Guertas sei. In Mexiko herrsche vollkommene Ruhe. —

Radiodienst der Völkstimme.

Der Kuhhandel geht weiter.

sp Berlin, 7. Oktober. Das Reichskabinett, das sich am Montag mit den Richtlinien beschäftigt hat, die Reichskanzler Marx aufgestellt, um für die Finanzen und Außenpolitik eine Plattform zu den Verhandlungen mit den Parteien über die Umbildung und Erweiterung der Regierung zu finden, soll in „Einmütigkeit“ zugestimmt haben. Die Richtlinien für die Außenpolitik der kommenden Regierung sollen dem außenpolitischen Kurs entsprechen, den das Kabinett Marx-Stresemann bisher eingehalten hat.

Innerpolitisch beschäftigen sich die Richtlinien vor allem mit der Lastenverteilung bei der Durchführung des Dawes-Plans. Die Richtlinien werden nunmehr den einzelnen Fraktionen zugehen, die dann ihrerseits die Entscheidung zu fällen haben werden. Es ist damit zu rechnen, daß sich das Frage- und Antwortspiel unter den Fraktionen und zwischen den Parteien und der Reichsregierung noch einige Zeit hinziehen wird, bevor es zu einer Entscheidung kommt.

Inzwischen wächst die Erkenntnis immer mehr, daß der ganze von der Volkspartei heraufbeschworene Kuhhandel zu keinem Ergebnis führen wird, sondern daß einzig und allein eine halbtägige Reichstagsauflösung der Krisenmacher ein Ende bereiten und eine Klärung der innerpolitischen Verhältnisse bringen kann.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: „Es ist nicht leicht, trotz aller Kompromißbemühungen auf allen Seiten die große Volksgemeinschaft zu schaffen. Kommt weder ein Marx-Stresemann-Verges-Kabinett zustande, noch eine Wirth-Breitfeld-Regierung, dann bleibt als letzter, oft genannter, aber nur mit geteilter Gefühlen in Erwägung gezoener Ausweg die Auflösung des Reichstags.“ Dabei zu bemerken ist, daß die „geteilten Gefühle“ vornehmlich im Lager der Rechten zu spüren sind. —

Das Reichsbanner schützt den Frieden.

sp Berlin, 7. Oktober. Die Stahlhelmer und „Vaterländischen“ haben am Montag eine moralische Schlappe erlitten. Sie, die laut verkünden ließen, daß sie nicht dulden werden, daß sich Friedensstrebende, ganz besonders ein Franzose, in der Mauer der Stadt Potsdam — man denke, in der Stadt Voltaire — zu Worte kommen werden, mußten erfahren, daß die Worte der Verteidigung zwischen den Vätern bereits über sie hinweggegangen ist. Am Montag hat in Potsdam selbst der Herr von Weimar über den Geist von Potsdam geredet. Die Drohungen der Reichsradikalen, die bis zur Erpressung und zur Beamtenentzweiung gegenüber dem Polizeipräsidenten gingen, schickerten an dem entschlossenen Willen der Republikaner, und vermochten nichts dagegen, daß auch in Potsdam die Worte internationaler Verständigung verhallen wurden.

Das war nicht zuletzt das Verdienst der Schutzgarde der Republik, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Der „Rappheiner“ wie die edel „Vaterländischen“ während des Reichsbanner zu beschimpfen verüben, hat sich in Potsdam als Stahlhelm erwiesen. Unter seinem Schutze mußte der Geist von Potsdam sich kücken vor den Ideen des Friedens und der Bürgerverehrung. Der Anhang der Bevölkerung war so groß, daß in einer Parallelversammlung die gleichen Redner sprechen mußten. In beiden Versammlungen sprach Paul Löbe über die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und die Kriegsschuldfrage. Dann ergriff der Pariser Professor Viktor Baisch, der mutige Vorkämpfer der Friedensidee in Frankreich, das Wort, um zu sprechen von der Größe der Verständigung, deren Pfeiler zwischen den Deutschen und den Franzosen bereits geschlagen sind. Stürmisch begrüßt sprach dann nach der 83jährige Ferdinand Duiffon, der unermüdete Kämpfer der Friedensidee.

Die Nationalisten rafften vor Mut darüber, daß es ihnen in ihrer Domäne nicht gelingen konnte, einen „Franzosen“ am Sprechen zu verhindern. Es wurden eine Menge Stimmen, ge-

fällt mit deutschnationalem Geiste, geworfen, die beim Plakaten den bekannten unausweichlichen Grund nationalistischer Argumente verbreiteten. Genügt hat aber nicht einmal das etwas.

Die Forderung der französischen Beamten.

ng Paris, 7. Oktober. Eine Abordnung des französischen Beamtenkongresses wurde am Montag nachmittag von Herriot empfangen und legte dem Ministerpräsidenten den Standpunkt des Kongresses dar, daß von der Forderung eines Minimalgehaltes von 6000 Franc für die Staatsbeamten nicht abgegangen werden könne. Herriot erklärte, daß 6000 Franc nur den Beamten bewilligt werden könnten, die 8 Stunden im Tage voll arbeiten, und daß des weiteren ein Stundenabbau notwendig wäre, um dieses Gehaltsminimum für den Staat finanziell tragbar zu machen. —

Der Kampf zwischen Kirche und Regierung.

ng Paris, 7. Oktober. Der Erzbischof Andrieu hat in einem Schreiben an die Presse eine außerordentlich scharfe Erwiderung auf die Antwort Herriots an die Kardinalveröffentlichung, in dem er u. a. sagt, daß er nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die Laiengehörigkeit als nicht vorhanden angesehen werden müsse, weil sie verfassungswidrig sei. —

Der Handelsvertrag mit Frankreich.

ng Paris, 7. Oktober. In den Verhandlungen über den deutsch-französischen Handelsvertrag entwickelte am Montag der Direktor der Handelsabteilung des Auswärtigen Amtes Cerroux den französischen Standpunkt und setzte auseinander, daß das deutsche und französische System sich gegenseitig widersprechen. Er fügte hinzu, daß Frankreich die Meißelbegünstigungsklausel nur für gewisse Erzeugnisse gewähren könnte und nur auf der Grundlage einer tatsächlichen Gleichberechtigung. —

Anatole France ohne Bewußtsein.

ng Paris, 7. Oktober. Die Agonie von Anatole France dauert an. Er hat das Bewußtsein völlig verloren und scheint nicht zu leiden. —

Bulgarien sucht Erleichterung.

ng Paris, 7. Oktober. Herriot traf bei der bulgarischen Außenminister Kalouff in Rom ein und wurde von Herriot empfangen. Er brachte bei dieser Gelegenheit den festen Willen Bulgariens zum Ausdruck, den Friedensvertrag von Neuilly loyal zu erfüllen, beantragte jedoch eine Herabsetzung der Reparationslasten Bulgariens.

Er wird im Laufe dieser Woche von der Reparationskommission empfangen werden und sich sodann nach London begeben, um die Wünsche seines Landes auch Macdonald vorzutragen zu können. —

Die Uebergabe der Eisenbahnen.

sp Berlin, 7. Oktober. Die Verhandlungen zwischen der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Regierung wegen der Uebergabe der Regiebahnen sind nunmehr, wie das Reichsverkehrsministerium mitteilt, so weit gediehen, daß als Termin für die Uebergabe der 16. November festgelegt worden ist. Da in den Londoner Abmachungen als späterster Termin der 7. Dezember festgelegt worden war, bedeutet dies eine für die deutsche Reichsbahn und die deutsche Wirtschaft willkommene Reglung.

Im wesentlichen besteht Einigkeit über die Einzelheiten der technischen Uebergabe. Das deutsche Bahnpersonal wird sich einige Zeit vor dem Termin zwecks Einarbeitung an seine alten Dienststellen im Regiegebiet befinden.

Die Uebergabe der Regiebahnen in der Dortmunder Zone wird gemäß den getroffenen Vereinbarungen in London bereits vor dem Uebergabetermin der Regiebahnen erfolgen. Es ist dafür der 19. Oktober in Aussicht genommen. —

Die russisch-französischen Beziehungen.

Ab. Paris, 7. Oktober. Die Kommission, die sich mit der Frage der Wiederaufnahme der russisch-französischen Beziehungen beschäftigt, wird sich, wie „Matin“ glaubt, auf etwa folgende Formel einigen: Die Regierung sei der Ansicht, daß die Anwesenheit eines französischen Vertreters in Moskau das beste Mittel sei, das wirtschaftliche und finanzielle Problem zu lösen. Man werde zum Ausdruck bringen, daß die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zu Rußland keinen Rücksicht auf eine Regelung der französischen Staatsbürger an Rußland einschleife. So bleibe auch das Vermögen des ehemaligen russischen Staates bis auf weiteres feuerfest. Eine wichtige Frage, mit der sich die Kommission weiter beschäftigen müsse, sei die Frage der Emigranten, von denen allein etwa 300 000 in Frankreich lebten, und für die Frankreich volle Verantwortung übernehmen müsse. Nach dem „Matin“ ist es wahrscheinlich, daß die Franzosen, wie die kleine Entente, Rußland gegenüber verfahren werden. Die amerikanische Regierung werde über den Lauf der Verhandlungen auf dem laufenden erhalten werden. —

Die Deutschlandausleihe in Frankreich.

Ab. Paris, 7. Oktober. Heute vormittag findet am Quai d'Orsay eine Konferenz von französischen Bankiers statt, um über die Bretzung der französischen Banken an der 800-Millionen-Anleihe zu beraten. Der Anteil Frankreichs an dieser Anleihe wird circa 60 Millionen Goldmark betragen. —

Der untröstliche Poincaré.

Ab. Paris, 7. Oktober. In Dünkirchen wurden am Sonntag Ehrenläufe eingeweiht für den dort geborenen Schriftsteller About und den ebenfalls von dort stammenden Herminie. „Le Nouvelliste“ berichtet dazu: Poincaré ist aufgefordert worden, die Ehrenrede zu halten. Er habe bei dem Komitee angefragt, ob er über Deutschland sprechen dürfe. Die Antwort habe ablehnend geantwortet. Poincaré sei untröstlich gewesen, denn es war seine erste Sonntagsspredigt, in der er nicht über Deutschland herfallen konnte. —

Dampfer gesunken.

Ab. Tokio, 7. Oktober. Der Dampfer Yokama Maru ist im Sturm gesunken. 14 Offiziere und Matrosen sind umgekommen.

Das griechische Kabinett.

Ab. Athen, 7. Oktober. Das neue Kabinett ist durch Diakalopoulos gebildet worden. Außenminister wird Rufos.

Mein Bücherbrett.



Ihre laufende Lektüre.

Sozialistische Monatshefte Nr. 9 — Der deutsche Rundfunk Heft 40 — Der Radio-Amateur Nr. 24 — Die Frau im Staat Heft 10. — Arbeiter Nr. 122. — Die Musik Nr. 1. — Das Leben des Deutschen Heft 24. — Die Gemeinde Heft 7. — Die Gesellschaft Nr. 7. — Stein der Weisen Heft 14. — Sachen und Unfälle Nr. 39. — Weltgenuss und Klaffungs Monatshefte Nr. 2. — Deutsche Kunst und Dekoration Nr. 12. — Die Umschau Nr. 40. — Der Elefante Nr. 19. — Das Kunstblatt Nr. 9. — Mode und Wäsche Heft 5. — Die Glocke Nr. 27. — Sozialistische Jugend-Internationale Nr. 10. — Die schaffende Frau 58. Heft. — Neue Bahnen Heft 10. — Die neue Rundschau 10. Heft. — Das Tagebuch Nr. 10. —

Ribot gestorben. Blättmeldungen aus dem Ausland nopen zufolge ist dort der französische Vertreter der Bewegung „L'union“ und frühere Ministerpräsident Alexander Ribot im Alter von 81 Jahren gestorben. — Ribot stand ein halbes Jahrhundert im Vordergrund der französischen Politik und war noch in den ersten Kriegsjahren Mitglied des französischen Kabinetts.

Brigadegenerale im japanischen Außenministerium. In Tokio drangen drei Mitglieder eines parlamentarischen Verbundes, der für das Einvernehmen Japans zugunsten der Mandchurien verhandelt, in das Außenministerium und dann in die Privatämter des Außenministers Gihohara ein. Als sie erklärten, daß der Völkerbund anstehend sei, protestierten sie in schärfster Weise gegen die rassistische Außenpolitik Japans, beschimpften den Außenminister und griffen den Privatsekretär des Ministers und einige Beamte an. Es entstand eine sehr tolle Handgemenge, bei dem die Beamten von den Eindringlingen verprügelt wurden. Diese wurden schließlich von der Polizei verhaftet, als sie vor dem Auswärtigen Amt Flugblätter verteilten. —

Depeschen.

Sturz der englischen Regierung?

Ab. London, 7. Oktober. Die heutige Morgenpresse erwartet mit Bestimmtheit für morgen den Sturz der Regierung und darauf folgende Neuwahlen. „Daily Telegraph“ zufolge bedeute der gestern gefasste Beschluß des Kabinetts, daß die Regierung auf der morgigen Unterhandlungsbank über den Campbell eine Niederlage erleiden wolle. „Times“ schreibt das Kabinett habe gestern einen folgenschweren Beschluß gefasst, infolgedessen sofortige Neuwahlen unvermeidlich seien, es sei denn, daß die Liberalen den von ihnen im Campbell-Fall eingenommenen Standpunkt vollkommen aufgaben. Es verlautete jedoch gestern von untrübsamer Seite, daß der liberale Antrag unter seinen Umständen zurückgezogen werden würde.

Da man annehme, daß die Arbeiterpartei wünsche, daß Neuwahlen, wenn eine Auflösung des Parlaments erfolge, am einem Sonnabend stattfinden, so sei der wahrscheinlichste Zeitpunkt entweder der 8. oder 15. November. Macdonalds Rede auf der heute vormittag stattfindenden Arbeiterkonferenz werde zweifellos als die offizielle Eröffnung des Wahlkampfes angesehen sein.

„Daily Herald“ schreibt, die Arbeiterpartei wird kämpfen. Dies ist der Sinn des Kabinettsbeschlusses, der die einstimmige und begeisterte Unterstützung der Arbeiterbewegung finde. (Siehe die Heberische „Die englische Regierungskrise.“ Red.) —

Französische Franken für die Völkischen.

Ab. München, 7. Oktober. Vor Jahresfrist hatte Adolf Hitler gegen Stephan Grosmann eine Verleumdungsklage erhoben, weil dieser im „Tagebuch“ behauptet hatte, die nationalsozialistische Bewegung werde größtenteils mit ausländischem, darunter französischem Gelde großgezogen und erhalten. Der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge wird nun dieses Vergehen durch Gerichtsbefehl eingeleitet. Hitler habe die Kosten zu tragen und dem Beklagten die entstandenen Ausgaben zu ersetzen. —

250. Jubiläums-Lotterie der Preuß.-Süddeutsch. Klassenlotterie

Ziehung der 1. Klasse am 10. und 11. Oktober
Einsatzpreise für jede der 5 Klassen:
1/8 1/4 1/2 1/1
3.- 6.- 12.- 24.- Rm.

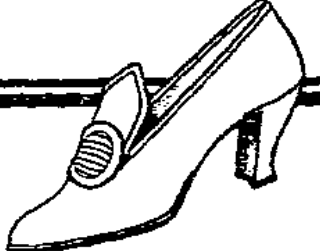
Lose in allen Teilungen bei nachfolgenden staatl. Lotterie-Einnahmen
Magdeburgs zu haben:

- | | | |
|---|--|---|
| Derff
Köhler (r. Wilhelm-) Str. 7
Postcheck 6023 Tel. 4020 | Gerike
Otto-von-Guericke-Str. 48
Postcheck 472 Tel. 400 | Rosenthal
Otto-von-Guericke-Str. 108
Postcheck 90040 Tel. 8487 |
| v. Dresky
Otto-von-Guericke-Str. 13
Postcheck 30936 | Heimecke
Otto-von-Guericke-Str. 57a
Postcheck 3105 Tel. 748 | Selle
Breiteweg 187
Postcheck 2722 Tel. 2786 |
| Frauboos
Breiteweg 129
Postcheck 9507 Tel. 7827 | Lanz
Otto-von-Guericke-Str. 8
Postcheck 1144 Tel. 6195 | Vogel
Baenschstraße 6
Postsch. 3102 Tel. 183, 8455 |

Gesunde und daher billige Kartoffeln

erhalten Sie durch Verwendung von
Brama-Kartoffel-Sterilisator
(gel. gelb.)
beim Einkeulen und Einmieten von
Kartoffeln, schützt sicher vor Fäulnis
und Insektenfraß.
Aus dem Gutachten:
Bei sachgemäßer Anwendung vermag
dieses Mittel die einmieteten oder
einkeulerten Kartoffeln und Sach-
früchte gegen Schädigung durch In-
sekten und Fäulnisreger wirksam zu
schützen.
gez. Dr. W. Krüger,
beidseitiger Sachverständiger bei Land-
gericht u. Handelsamt Magdeburg.
Hersteller:
Chem. Laborat. „Brama“ Magdeburg.
Generalvertrieb:
F. Peters, Magdeburg-W.,
Große Driesdorfer Straße Nr. 33.
Telephon 2389.
Vertreter gesucht.

PETZON



Mittwoch, 8. Oktober
bleiben meine
Verkaufsräume
hohen Feiertags wegen
geschlossen.
Petzon
Breiteweg Nr. 165
Ecke Alte Ulrichstraße, 1 Treppe.



URANIA
12 Monatshefte u. 4 Bücher
Der
„Proletarische Kosmos“
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme



heilt
KIRIAN
Salbe
Kopf, Glanzhaare
Verkauft
gebrauchter weißer
Stiefelwaren billig
zu verl. Albenfelder
Straße 20, S. 1. 1.

**Motorräder
Fahrräder**
sämtliche Ersatzteile
laufen zu hohem Preis
Boigt u. Wolter
Pionierstraße Nr. 19

Milatz
Natur-Homöopath
für Magen-, Darm-,
Lungenleiden und
Rheuma, ist zu sprechen
am Donnerstag von
5 Uhr an bei Fressdorf,
Luisenpark, Wilmersdorf
Straße 22, und Freitag
von 4 Uhr an bei Hart-
mann, Klein-Ötters-
Leben, Rathenaustr. 20.

Babbilder
für alle Zwecke, in
bringen den Fällen
sicherer, schneller
Königsberg - Atelier
Nr. 9, 1 Treppe.

Säcke
für alle Zwecke geben
billig ab 1874
Gehr. Rosenbaum
Sack- und Planfabrik
H.-L.-St.-Michael-Str. 12

Säcke
für Kartoffeln, Semmle
sowie für jeden andern
Zweck, auch in kleinen
Posten von 17 Pf. an.
Paul Berg, Carlstr.
Handl. Semml. Etr. 32/33.

Rahma

MARGARINE
buttergleich



Rahma
MARGARINE
buttergleich
im ganzen deutschen Reich von Millionen
täglich gebraucht.
Warum?
Ein Versuch für 50 Pfg. gibt
Ihnen die Antwort.

Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich“ gratis die Kinderzeitung
„Der kleine Coco“.

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg-Stadt.
Todesfälle. 7. Oktober. Marie geb. Jörn,
Chefrau des Schmieders Wm. Reinte, 33 J.
Bilbauer Karl Schwaneberg, 64 J. Arbeiter-
Gonard Gustav Kühne, 67 J. Wächter Kraus
Sobieski, 72 J. Kriminalassistent Wilhelm Kra-
mann, 45 J. Arbeiter Wilhelm Schulte, Klein-
Ottersleben, 31 J.

Magdeburg-Riesdorf.
Todesfälle. 6. Oktober. Fritz, Sohn des
Kriegsmajors Wilhelm Kellberg, 13. Kanonier
Carl Starke, 20 J. Kaufmann Bernhard Niesel,
41 J.

Magdeburg-Buckau.
Todesfälle. 2. Oktober. Martha geb.
Schmidt, Chefrau des Monteurs Fritz Schön,
38 J. - 4. Oktober. Elisabeth, Tochter des Ar-
beiters Karl Sturm, 3 J.

Magdeburg-Cadenburg.
Todesfälle. 6. Oktober. Arbeiterin
Magdalena Schulte geb. Wobjaschka, 81 J.
Kaufmann Georg Reimann, 46 J. Bergmann-
führer Rudolph Müller in Cadenburg, 39 J. Frau
geb. Gierisch, Chefrau des Rangiermeisters
Wilhelm Rodda, 54 J.

Arbeitsmarkt

Ordentliches, christliches
Hausmädchen
oder einfache Köchin, nicht unter 2 Jahren,
welches zu selbstständigen Arbeiten gewöhnt, für
jetzt gesucht. Gehalt netto 30 RM monatlich,
freie Kost und Logis.
Frau Quasthoff jun., Groß-Ottersleben.

Haverheiter
tüchtiger
Chauffeur
zu sofort gesucht. Besondere Eube-
wahrung hat 2.
A 20

2 Dachdecker
sowie ein K. Müller.
Anwartschaft Nr. 5. 11636

Hausbursche
nicht unter 16 Jahren,
zum sofortigen Eintritt
gesucht. Beschäftigung ab
8 Uhr morgens.
Schmidt & Weber
Rathenaustr. 9.

1 Posten gute
**Jackett-
Anzüge**
ca. 25 Mark
1 Posten
Ulster
ca. 15 Mark
Mar Gallein
Königsstr. 5.



Die Forderung des Tages

ist die Lieferung wohlfeiler Qualitätsware
Diese Forderung erfüllt in vorbildlicher Weise
unsere neueingeführte
58 Zigarette
Lucy Doraine.
Weiche wohlbekömmliche Mischung,
Großes Format.

G-ZUBAN-MÜNCHEN
größte Zigaretten-Fabrik Süddeutschlands

Dr. Becker
Facharzt für Lungenleiden
Gustav-Adolf-Str. 15. Telephon 9171
hält Sprechstunden von jetzt an: Werktags
11-1 u. 4-1/2 Uhr, außer Sonnabend nachm.

**Zurück
Dr. Hartmann**
Facharzt für Lungen- u. a.
Innere Krankheiten.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten
anlässlich unserer Vermählung
danken herzlich
Magdeburg-N., den 4. Oktober
Karl Rulf u. Frau
verw. gew. Seemann.

FRAUEN+
Die durch viele
Erfolge ausgezeich-
nete Originalmarke
gegen nervöse
Störungen meist
Blutcirculation ist
seit ca. 20 Jahren

FREBAR
R. gel. gefärbt.
Bewahrung vor tof-
fentlich. Verjüngen
mit oft merkwürdigen
Mitteln. Nur die
Schwämme „Fre-
bar“ vorbürgen die
besten, vollständig
unabhängige Sant-
schreiben. Erhält
in Apotheken, Dro-
gerien, Sanitäts-
Geschäften,
Engros-Händler.
Dr. Otto Krause
Magdeburg
Katzensprung 14.

Die Qualität
ist
unerreicht.
dem Rotfroschkönig
niemand gleicht
Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder
Alleinhersteller Werner & Meitz A.-G. Mainz.

Militärisch bewaffneter Stahlhelm.

Die „Görlitzer Volkszeitung“ schreibt:

In der Nacht zum Sonntag den 21. September haben bei Seidenberg, Kreis Lauban, dicht an der tschechoslowakischen Grenze, die Stahlhelme des Görlitzer Bezirks in Stärke von einigen hundert Mann eine Nachtübung mit Wintaken abgehalten. Von 10 bis 11 Uhr knatterte fortgesetzt Maschinengewehr- und Infanteriegeschützfeuer. Die erste Schießerei entwidete sich in der Gegend der Dörfer Zweders- und Biederrubelsdorf.

Am Sonntag vormittag wurde das Treiben fortgesetzt. Ein Gutsherr der Gegend soll anlässlich des Wintaken ein Schwein geschlachtet und den Leuten zur Verfügung gestellt haben.

In der Nacht zum Sonntag den 28. September wurde die Schießerei in den Gegenden Biesnitz-Kumertitz unweit der Landesgrenze fortgesetzt. Bei dieser Geländebewegung der Stahlhelme sind mindestens 100 Infanteriegeschütze oder Karabiner verwendet worden. Ein großer Teil der Stahlhelme befand sich in selbstmarjchmäßiger Ausrüstung, während die Führer in früheren Friedensuniformen und teilweise beritten waren.

Am Sonntag spät nachmittags rückten die Stahlhelme in einzelnen Trupps von etwa 200 Mann in geschlossener Marschordnung fast bis in die Stadt Görlitz ein. Erst am Bahnhof, auf der Berliner Straße, löste sich ein Trupp von etwa 40 bis 50 Mann langsam auf.

Die Stahlhelme können sich natürlich nur unredlichmäßig in den Besitz der Militärgewehre gesetzt haben. Derartige schwerbewaffnete reaktionäre Banden stellen eine unerhörte Gefahr für die Republik dar. Wir erwarten, daß Severing alles zur Ermittlung der Waffenträger und zu ihrer Entwaffnung schleunigst veranlassen wird.

Bürgerblut ist trockener Kapp-Butsch.

Die „Pflücht“, das Organ der Vaterländischen Verbände, setzt als Grund dafür, daß die „Vaterländischen“ wie die Deutschnationalen aus der Opposition heraus und in die Regierung hinein müßten, folgendes auseinander:

In beiden Fällen ist der Grund der gleiche und wurzelt er in der Tatsache, daß für den innern Aufbau des Reiches der Weg wohl oder übel beschritten werden muß, nachdem der kürzere Weg des Butsches — ich scheue mich nicht zu sagen: Leiders! — sich als ungangbar erwiesen hat. Mag man es noch so sehr bedauern, daß das Kapp-Unternehmen mißlungen ist und daß andre Möglichkeiten, in ähnlicher Richtung zum Ziele zu kommen, teils an der Verantwortungsfrage führender Persönlichkeiten und einzelner Gruppen, teils und vor allem aber auch an der Uneinigkeit der nationalen Kräfte gescheitert sind — die ganze Republik und das Novemberregiment leben ja einzig und allein von unsrer Uneinigkeit! —, so hilft das doch nicht über die Tatsache hinweg, daß der Gedanke eines gewaltsamen Umsturzes von der inzwischen eingetretenen Entwicklung überholt und ad acta gelegt worden ist, falls nicht bestimmte, unvorherzusehende und unwahrscheinliche Ereignisse Wirklichkeit werden sollten. Verneint man aber aus Grund der gegebenen Sachlage die Möglichkeit einer gewaltsamen Veränderung unsrer innerpolitischen Verhältnisse, so befaßt man mit demselben Atemzug nicht nur den Gedanken der Evolution, sondern vor allem auch die Notwendigkeit, daß an diesem Evolutionsprozeß gerade die nationalen Kräfte unsers Volkes als die eigentlichen Träger des Staatsgedankens mitzuarbeiten haben.

Die Deutschnationalen wollen also durch ihren Eintritt in die Regierung erreichen, was sie — „leider!“ — durch den Kapp-Butsch nicht erreichen konnten. Das sollte genügen, nicht nur dem Zentrum und den Demokraten, sondern, sollte man denken, auch der Volkspartei. Aber es genügt ihr nicht. An der Seite der Deutschnationalen und Vaterländischen will sie den trockenen Kapp-Butsch mitmachen, wie ihr letztes Ultimatum beweist. Gleiches Ziel, benachbarte Wege. —

Kautsky 70 Jahre.

Das Sekretariat der Arbeiter-Internationale hatte die aus Anlaß der Sechzigjahrfeier der Ersten Internationale in London anwesenden Mitglieder der Exekutive im Verlauf der letzten Woche nach einem kleinen Restaurant des Westens zu einer schlichten Feier des 70. Geburtstags von Karl Kautsky eingeladen. Hier, im Kreise der Vertreter von Millionen von Arbeitern der ganzen Welt, sollte dem Siebzigjährigen gesagt werden, was er der Arbeiterschaft bedeutet. In ihren Vertretern sollte das Proletariat der Welt für ein aufopferungsvolles Leben der Arbeit und des Kampfes danken.

Es war ein stolzer Aufmarsch von Namen, die in der Arbeiterbewegung einen guten Klang haben, die hier das Wort ergriffen. Was dankte Kautsky im Namen der deutschen Arbeiterschaft, der Kautsky den bis dahin ungehobenen Schatz der marxistischen Lehre vermittelt hat; erst durch seine Arbeit der Popularisierung sei jene Brücke von dem Lebenswerk Marx zum geistigen Verständnis des Arbeiters selbst hergestellt worden und damit Marx für die Bewegung lebendig geworden. Im Namen des Parteivorstandes und als dessen Geburtstagsgesandter übergab er Kautsky das jüngste, Kautsky gewidmete Heft der von Silberding herausgegebenen „Gesellschaft“, der Nachfolgerin der „Neuen Zeit“.

Es sprachen hierauf Grada für Frankreich, Friedrich Adler für Österreich, der englische Arbeitsminister Lom Shaw für die englische Arbeiterpartei, Soukup für die tschechischen, Czech für die deutschen Sozialdemokraten der

Tschechoslowakei, und schließlich Ljereckell, ein Führer des georgischen Proletariats, mit besonderer Eindringlichkeit und Wärme. Er verwies u. a. darauf, daß das Erwachen des georgischen Volkes zum Selbstbewußtsein, zur Politik mit dem theoretischen Werke von Kautsky in seinen tiefsten Wurzeln verknüpft sei.

Als dann der alte Eduard Bernstein, der an der Tafel zur Rechten Kautskys saß, sich erhob, der Mann, der wie Kautsky die ungeheure geistige Erbschaft Marx und Engels' ein Leben lang treu verwaltet hat, da bekam diese Feier besonders tiefen Sinn: jeder der Anwesenden erinnerte sich an jene jahrzehntelangen, oft erbittert und erbitternd geführten theoretischen Meinungskämpfe, in dem sich die beiden gegenübergestanden haben, ein Ringen mit geistigen Waffen, das so ungeheuer viel zur Klärung der sozialistischen Gedankenwelt beigetragen hat und von dem ein Redner gesagt hatte, es würde im Bewußtsein kommender Generationen noch lebendig sein, wenn viele Ereignisse und Heroen längst tot sein werden. Es waren Worte der Freundschaft, die Bernstein sprach. Für Kautsky und ihn bekam das Wort, das Adler in einem andern Zusammenhang zitiert hatte, besondere Bedeutung, das Wort von dem Trennenden, das gering sei neben dem Ungeheuern, das sie verbindet.

Als Bernstein geendet hatte und die beiden Greise, deren Namen einer jungen, der dritten Generation längst ehrend geworden sind, sich umarmten und für wenige Sekunden umschlungen hielten, wer hätte sich da dem Gefühl der Nüchternheit entziehen können, wer sich ihm entziehen wollte? Es war das sichtbare Zeichen dafür, daß jener Kampf, den sie geführt haben, endgültig ausgekämpft ist, daß die Bewegung innerlich wieder geeint ist und daß jene, die heute noch, mit neuen Schlagwörtern, den alten Kampf weiterführen, einen Wesenstempel toter Schemen führen, der in Wirklichkeit längst beendet ist.

Zuletzt sprach Kautsky selbst, von der Stunde verjüngt und von der Herzlichkeit und Liebe, die ihm dargebracht worden war, im tiefsten bewegt. Gegenüber den Versuchen der verschiedenen Länder, ihn national als den Ihren zu beanspruchen, wies er darauf hin, wie sich in ihm Blutströme vieler Nationen schneiden: deutsches und tschechisches, italienisches und südslawisches Blut, wie ihn nicht nur sein Blut, wie ihn auch sein Leben international gemacht habe. Nachdem er einige französische und einige englische Sätze gesprochen hatte, fuhr Kautsky auf deutsch fort: „In das schöne Gefühl dieser Feier mischt sich für mich tiefe Bitterkeit, daß dem Schüler zufalle, was dem Lehrer verfallen blieb, Anerkennung und Ehre. Karl Marx' 60. Geburtstag ist unbemerkt vorübergegangen. Die Erde aber, von der ich die Kraft zu diesem Werke geholt habe, das ist die Masse des Proletariats, in dessen Namen all dies getan und gedacht wurde.“

So lang diese Feier aus. Der dies Wort gesprochen hatte, aber ehrte sich selbst, indem er das Werk ungezählter Nachkommen, ungezählter Stunden des Kampfes beiseite den den zurückgab, in deren Namen es geschaffen war: dem Proletariat. —

Mussolini betet.

Legende mit angehängter Moral.

Die italienischen Blätter berichten, daß Mussolini in der Kirche von Vicenza vor dem Altar der Mutter Gottes niederkniete und lange Zeit im Gebet verharrte.

Auf dem Kirchplatz von Vicenza hat der Duce (Herzog) sich gezeigt und mit großer Reverenz demutsvoll das Haupt geneigt.

Ein Prälat von ehler Breite wird dem Herzog heute sich weihn. Würdevoll an seiner Seite zieht er in die Kirche ein.

Hinter ihm die ganze Kotte, Die Faschistenkompanie, Drängelt sich zu ihrem Gotte... Fällt der Duce auf die Knie...

Denkt der Zeit, wo im Triumph Seine Banden Rom besiegte. Ach, jetzt steht er tief im Sumpfe, Schwer die Last, die auf ihm liegt!

Denkt und betet: Welch Gewitter Wallt sich um mein edles Haupt, Und die Geluzier meiner Ritter Wird vom Sturme noch geraubt!

Traurig Schicksal, ach, das meine, Weiß nicht aus mehr und nicht ein, Nur Maria noch, die Heine, Kann mir ihre Hilfe leihn.

In dem blauen Mantel schweben Sieht die Mutter Gottes er, Viele Märtyrer daneben... Und sie schenkt ihm kein Gehör.

Denn am Horizonte zeigt sich — Sonne nicht — hell Blut die Stirn — Sonne nicht — Maria neigt sich Dedet zu ein blutend Hirn...

Schmerzlich lächelnd in dem Lichte, Am Märtyrertum verklärt, Matteotti hat dem Wichte Seine Wunden zugekehrt...

Moral.

Betet der Duce, Gott zu erweichen. Solche Befehrerung ist nicht neu — Böses Zeichen, böses Zeichen Solche verpätete Neu! —

Mussolini hat fromme Gedanken? ... Wenn der Kranke den Beschäftigten ruft, Steht es, ach, schlecht um den armen Kranken Und nicht fern ist mehr die Gruft!

Enfils Romano im Witzblatt „Il Becco giallo“ in Rom. Frei überjert von Michael Schagerl.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Personalordnung unannehmbar.

Der Vorkommensauschuß des Afa-Bundes, dem Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten, des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, des Deutschen Werkmeisterverbandes sowie des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankangestellten angehören, hat sich in seiner letzten Sitzung erneut mit der Frage des künftigen Dienstverhältnisses der Arbeitnehmer der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft beschäftigt, um die bevorstehende große Tagung der Afa-Verbände vorzubereiten.

Er stellt noch einmal fest, daß zu der ersten Besprechung über den Entwurf für die Personalordnung, die am 25. September im Reichsverkehrsministerium stattfand, der Afa-Bund nicht eingeladen war, trotzdem die vorbezeichneten Afa-Verbände schon bisher die Hauptträger des Reichstarifs für die Angestellten bei den Reichsverwaltungen und -betrieben sind und der Abschnitt 14 Absatz 3 der Personalordnung die Regelung der Arbeitsbedingungen durch Tarifvertrag vorsieht. Die in dem Entwurf genannte Gruppe der sogenannten Kündigungsbeamten würde zwar hinsichtlich der Unsicherheit der sozialen Lage durch kurze Kündigungsfristen den Angestellten gleich werden. Soweit aber die Angestellten den Beamten gegenüber heute günstigere Schutzbestimmungen haben, würden die Kündigungsbeamten wiederum „Beamte“ sein, das heißt das Betriebsrätegesetz bliebe auf sie ohne Anwendung.

Der Afa-Bund hält diesen Entwurf für unannehmbar und wird weitere Schritte einleiten, um den betreffenden Kreisen zu ihrem Rechte zu verhelfen. —

Ein 50jähriges Gewerkschaftsblatt.

Es handelt sich um das Verbandsorgan der Porzellanarbeiter, das am 2. Oktober 1874 als Wochenblatt ins Leben gerufen wurde. In der Frühzeit der Gewerkschaftsbewegung gab man den Gewerkschaftsblättern meist einen symbolischen Titel, von denen nur einige wenige beibehalten wurden.

„Die Ameise“ verdankt ihr auch für eine Gewerkschaftszeitung hohes Alter einem besonderen Umstande. Denn die meisten ihrer Schwwestern, die vor dem Sozialistengesetz geboren wurden, fielen dem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie zum Opfer. Die Porzellanarbeiter bildeten ursprünglich einen der „Kirch-Dunderschen Gewerkschaften“. Da die Gewerkschaften aber „der friedlichen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit das Wort reden“ — wie es auch in der Programmklärung „an die Prinzipale und Personale“ der ersten Nummer der „Ameise“ hieß, war das freilich etwas anders. Verboten wurde nur die „Ansturz“-Presse. Trotz dieser Schonung waren die meisten Mitglieder des Gewerkschafts der Porzellan- und Glasarbeiter im Verlauf der sozialistengesetzlichen Periode so sehr vom „Gifft des Marxismus“ infiziert worden, daß sie am 25. Oktober 1891 ihren Austritt aus dem Gewerkschaftsverband und sich freigeberlich organisierten. „Die Ameise“ hatte es bis dahin zu einer Auflage von 4000 gebracht. Heute erscheint sie in 48000 Exemplaren für 60000 Mitglieder. Sie hatte es schon auf 76000 gebracht, bis die Inflation 1923 sie herunterholte.

Trotz ihrem Alter hat aber „Die Ameise“ schon Vorkäufer gehabt, die bis in das Jahr 1863 zurückreichen. Das „Koburger Volksblatt“ gab eine vierseitige Gratisbeilage als „Sprechsaal“ für die Arbeiterangelegenheiten der Porzellan-, Steingut-, Tonwaren- und Eiserhüttenfabriken heraus. „Von dem löblichen Dreherpersonal aus Berlin und Schlesien“ hatten 52 Personale auf 120 Exemplare des „Volksblatt-Sprechsaals“ abonniert. Dieser „Sprechsaal“ wurde dann im Mai 1869 als Organ des Gewerkschafts der Porzellan- und Glasarbeiter eingeführt. Doch schon Ende 1873 brach der Gewerkschaftsverband zum „Sprechsaal“ ab. Das Kirch-Dundersche Hauptorgan, der „Gewerkschaft“, gab dann 1874 eine Beilage als Organ des Gewerkschafts der Porzellan-, Glas- und verwandten Arbeiter heraus, an deren Stelle dann ein eigenes Verbandsorgan trat, das auf Vorschlag des Moabiters Dr. Sauschütz „Die Ameise“ genannt wurde. Seit 1877 trägt das Blatt — das zu seinem Jubiläum im Festgewand erscheint — die Mahnung Schillers an der Stirn:

Zimmer strebe zum Ganzen

Und kannst du selber kein Ganzes werden,

Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Diese Mahnung, die Marx und Engels für die Arbeiterschaft besonders formulierten, muß den Indifferenten heute wieder nähergebracht werden. —

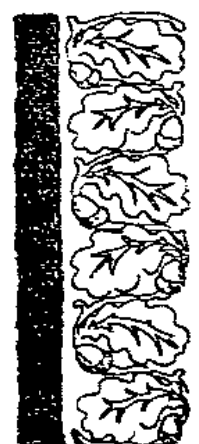
Die Gehaltsbewegung der französischen Beamten.

Auf dem am Sonntag in Paris stattgefundenen Beamtentag versuchten die kommunistischen Redner Stimmung gegen die Regierung Herriot und gegen die reformistische Leitung der Beamten-Gewerkschaft zu machen. Indessen bezeugte die große Mehrheit der Delegierten durch ihren Beifall für die Reden der beiden Verbandsleiter Laurent und Reumeyer ihre Ablehnung des kommunistischen Standpunktes.

Zu gleicher Zeit tagte der Postbeamtenkongress (Richtung Amsterdam), der in seiner Schlussresolution die Forderung weiterer Verhandlungen mit der Regierung ausdrücklich offenhält und auf eines der üblichen Angebote der kommunistischen Gewerkschaften zur Herstellung einer „Einheitsfront“ mit der Ablehnung eines derartigen Wanders antwortete. Der Kongress hat einstimmig beschlossen, an der Forderung eines Mindestgehalts von 6000 Frank festzuhalten, also das Angebot der Regierung abzulehnen, das Mindesteinkommen auf 5600 Frank festzusetzen.

Der Kongress wird einen Schlüssel festlegen, um je nach dem Sinken oder Steigen der Indexziffer eine Herabsetzung oder Dinaufhebung seiner Forderungen vorzunehmen. —

Ausdehnung des Streikes in der Porzellanindustrie. Der Streik in Karlsbad Porzellanindustrie hat sich auf eine große Anzahl weiterer Fabriken ausgedehnt, die insgesamt 8000 Arbeiter beschäftigen. Es wird befürchtet, daß sämtliche 50 Fabriken ihren Betrieb einstellen. —



Die mild-aromatische
Waldorf-Cigarette
für den täglichen Bedarf.

HOCKEY 3s
CLIO KORK 4s
TILLY 5s



Die Spießer toben.

In der Berliner „Welt am Montag“ macht ihr ständiger Mitarbeiter Dr. Grosch aufmerksam auf ein skandalöses böllisch-deutschnationales Treiben, das sich gegen einen pazifistischen Oberlehrer in Köslin richtet. Er schreibt:

„Hinterpommern bebt. In Köslin ist der Ausbruch eines nationalstiftlichen Schlammvulkans erfolgt, der Tag und Nacht speit. Katastrophale Ereignisse sind zu vermelden. Seit mehr als 2 Wochen toben die entfesselten Elemente.

Schon am 16. September stieß der allzeit wache Hüter, die „Kösliner Zeitung“, den Marmruf aus: „Franzosen in Köslin! Es geht einem durch Marx und Pennine. Plante das „Franzosenpad“, das seit Jahren unter der Karole „Mord, Raub und Schändung“ unser deutsches Volk plagt, eine militärische Weichung Köslins? Wollten diese „Schämen“, wie vordem das Ruhrgebiet, nun auch Hinterpommern überschwemmen?

Nun, es war nicht ganz so schlimm: keine bewaffneten Horden waren im Anzug, sondern zunächst nur ein einziger Mann: der Friedensfreund Georges Demailly (Paris), Mitglied der französischen Liga für Menschenrechte, der in der Mitglieder-Versammlung der Deutschen Friedensgesellschaft sprechen sollte. Welche Provokation!

In einer französischen Provinzstadt wäre es unmöglich, daß ein Deutscher spricht, und sei er gleich ein Pazifist, ein Auch-Deutscher, ein Verräter der deutschen Idee, man schlage ihn tot.

Nun: den Franzosen totzuschlagen, der gen Köslin kam, um im Namen seiner Gesinnungsfreunde gegen den Haß der Böller zu sprechen, hatte man keine Gelegenheit; schon deshalb nicht, weil er nicht öffentlich sprach, sondern in einer geschlossenen Mitgliederversammlung, aus der man einen widerrechtlich eingedrungenen schwarzweißroten Geher hinaussetzte. Aber wenn nun auf diese Weise eine dermaßen patriotische Tat unmöglich war: ist nicht ein andres, womöglich noch größeres Verdienst dadurch zu erwarten, daß man einen deutschen Friedensfreund zur Strecke bringt? Denn diese Leute sind ja noch schlimmer.

Nicht so sehr ist jener Mann zu verachten, der hierher kommt und willig das Mittel ergreift, sein Volk zu verteidigen, als jenes Rad, das es fertigbringt, diesen Franzosen zu rufen: Handlanger der Entente, Speichellecker der französischen Verbündeten.

Nun, man tut sein Möglichstes, um wenigstens dem Leiter der Ortsgruppe Köslin der Deutschen Friedensgesellschaft, dem Studienrat Dr. Graf, den Caraus zu machen.

Er hat die Versammlung geleitet. Er hat die schöne und verbindliche Ansprache des Franzosen ins Deutsche übersetzt. Er hat — ein Spießer, der sich einschlich, hat's gesehen und berichtet — am Schlusse dem französischen Gesinnungsfreund die Hand hingestreckt, und dieser — o Schmach und Schandel — hat nicht nur die Hand ergriffen, sondern er hat sogar den Deutschen umarmt und auf beide Waden geküßt. Und was hat Dr. Graf getan? Unerhörtes: er hat stillgestanden.

Ist ein solcher Mann fernertun noch würdig, deutsche Pädagoge zu unterrichten und zu erziehen?

Es ist, bei allem, nahezu belustigend, wie sehr sich die nationalen Gemüter vor diesem Kuß entfachen wie vor etwas ganz Unerhörtem. Zugegeben: bei uns sind Freundschaftsküsse unter Männern nicht gerade üblich, wir überlassen sie Völkern von beweglicherem Temperament. Aber immerhin sollten doch gerade unsere Patrioten nicht vergessen haben, wie oft der verjüngte Wilhelm irgendeinem fremden Potentaten mit seinem Schnurrbart ins Gesicht fuhr und wie links und rechts die Hüfte knallten: wahrhafte Juckküsse, wie sich später erweist, da die lieben Väter nachträglich ihre Völker zu gegenseitigem Morden aufeinanderhetzen. Da muß ich wirklich sagen, daß ich den Kuß eines echten Ententejüngers, der durch überhörendes Gefühl hingeworfen ist, höher schätze, zumal solcher Kuß nur ein Symbol der großen Verbündertung ist, die Schiller pries: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“

Von höhern Töchtern ist nicht zu verwundern, daß sie dafür keinen Sinn haben. Sie fragen, wenn sie bei Dr. Graf

zum Unterricht erscheinen, schwarzweißrote Schleifen und rufen ihm „Pfui!“ entgegen. Wohl aus dem dunkeln Gefühl, daß Küßen ein ausschließliches Privileg junger Monarchen und junger Männer ist, die im Zeichen der verflochten Reichsfarben und des Falkenkreuzes die Neugeburt des deutschen Volkes in die Wege zu leiten haben. Aber die jungen Mädchen werfen außerdem noch Dr. Graf die Fenster ein. Und die lieben Eltern, die doch weiß Gott reifer und geschickter sein sollten, lassen im Elternrat Resolutionen, in denen sie die Amtsentlassung oder doch wenigstens die Strafverfolgung Dr. Graf's fordern.

Die nationale Volksseele rast. Wortführer und Rufer im Streit ist außer dem nationalstiftlichen Käseblättchen ein Regierungsrat Schneider, der an der politischen Abteilung der Kösliner Regierung tätig ist: auch einer jener nützlichen Beamten, die ihre Staatsstellung in der demokratischen und friedlichen Republik als Mittel zu dem Zweck ansehen, gegen die Tendenz eben dieser Republik zu agitieren. Der Direktor der Schule tritt für Dr. Graf nicht ein, ihm wäre es wohl am bequemsten, wenn der Verfolgte von der Bildfläche verschwände und in eine Vergebung willigte. Die Schulbehörde rührt sich nicht, um Dr. Graf in Schutz zu nehmen und die aufständigen Pädagoge zur Ruhe zu bringen. Und die Regierung tut zunächst mal so, als gehe sie die ganze Sache nichts an.

Hinterpommern ist, das stimmt ja, ein bißchen abgelegen. Immerhin liegt's in Deutschland, und das dort geschieht, ist symptomatisch. Alle Ehre den Männern, die in der sogenannten Provinz, in verhältnismäßiger Isolation für eine große Idee kämpfen: sie haben Anspruch auf Teilnahme und Hilfe, und man darf sie nicht der Hecke preisgeben, die gerade in provinzieller Enge besonders ekelhafte und gehässige Form anzunehmen pflegt.“

Ludendorff als Sieger.

In der „Münchener Post“ lesen wir: Was dem General als Leiter des Weltkriegs verjagt war, hat er jetzt in München erreicht: er ist Sieger geworden. Sieger in einer Hundetragedie. Seine Eyzellenz ließ seine Hunde trotz Hundesperre auf der Straße ohne Weisfahrb freilaufen. Viele Hunde wurden deshalb erschossen. Als gegen den General wegen Uebertretung der feuchtpolizeilichen Vorschriften eine Anzeige erstattet wurde, sollten auch die Generalsk Hunde abgeholt und erschossen werden.

Aber im Hause Ludendorff pfeift man auf Gesetz und Verordnung und auf staatliche Autorität. Die Herausgabe der Hunde wurde verweigert. Und der General ließ seinen Rechtsanwält mit einer Beschwerde los.

Die zwei Vierbeiner, über die das Todesurteil verhängt war, brachten alle Zustände bis hinauf zu einem hohen Ministerium in Bewegung und Aufregung. Die Regierung von Oberbayern setzte eine Entschickung in die Welt, daß die Anordnung des Bezirksamts wegen Tötung der beiden Hunde zu Recht ergangen sei; aber die Regierung forderte zugleich den zuständigen Stadtrat Münchens auf, die Tötung der Hunde zu unterlassen, weil eine Ministerialentschickung in dieser Hundesache zu erwarten sei.

Und nun entschloß sich auch das Ministerium; es wand sich zwischen einerseits und andererseits hindurch und kam zu dem übrigens ganz vernünftigen Entschluß, wenn er für alle gilt, daß die Hunde, die nun einmal der Gefahr der Tötung entgangen sind, auch am Leben bleiben dürfen; es genüge, wenn andre feuchtpolizeiliche Schutzmaßnahmen getroffen werden.

Der Stadtrat hat nun auch diese Maßnahmen angeordnet. Der Garten, in dem die Hunde freilaufen, muß mit einem hohen Drahtzaun umgeben werden, die Hunde werden auf ein Jahr unter Polizeiaufsicht gestellt und alle 14 Tage werden sie amtserärztlich untersucht.

Wir nehmen an, daß Herr Ludendorff auch die Kosten zu zahlen hat. Doch das wird er gern, da er endlich Sieger geworden ist.

Nur eine Frage: Wenn die Hunde einem Vater oder Müller gekostet hätten? Ludendorff ist übrigens auf Grund dieses seines ersten, öffentlich bekanntgewordenen Sieges vom Verein draht-

haariger Kriegshunde zum Präsidenten ernannt worden. Eine Abordnung hat ihm die Ehrenurkunde und das goldbronzierte Ehrenabzeichen überbracht. Der Herr General dankte kultvoll. Mit einem kräftigen „Heul“, in das die beiden Siegerhunde schlaunlingend einstimmten, verabschiedete sich die Deputation. Eine renommierte Filmgesellschaft trägt sich übrigens mit dem Gedanken, den freilaufenden General mit den freilaufenden Vierbeinern zu kurbeln. Der Film ist als Lehrfilm gedacht. —

Wie er sich herausredet.

General v. Ledebur versucht die Blutschuld von sich abzuwaschen, die ihn wegen der Stahlhelm-Bluttat in Altona, die Zug um Zug auf eine Gehebe des Generals erfolgte, zugeschoben wird. Er schreibt der sozialdemokratischen „Hamburger Echo“:

Es ist nicht richtig, daß ich bei der Fahnenweihe des Altonaer Stahlhelms gesagt haben soll: „Wir werden den Kampf gegen diesen Feind (Reichsbanner) mit rücksichtsloser Schärfe führen.“

Wichtig ist vielmehr folgendes: Ich habe zunächst meinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß „trotz des brutalen Druckes unserer Feinde das deutsche Volk sich noch immer nicht wieder zusammenschloß, daß im Gegenteil durch die Gründung des Reichsbanners von neuem Uneinigkeit in seine Reihen getragen würde.“

Ich habe dann wörtlich gesagt: „Es gibt auch einen Kampf mit geistigen Waffen, und diesen uns aufzueingeweihten Kampf werden wir mit rücksichtsloser Schärfe zu führen wissen.“

Herr v. Ledebur, Generalmajor a. D. Dazu bemerkt unser Parteiblatt unter anderm: Herr von Ledebur berichtigt nicht, daß er den schweren Vorwurf des Vassals und Landesverrats gegen das Reichsbanner erhoben hat; Herr v. Ledebur berichtigt nicht, daß er der Reichsbannerbewegung unterstellte, „bewußt oder unbewußt im Dienst unserer Feinde zu arbeiten“; Herr v. Ledebur berichtigt nicht, daß er von der roten Kampftruppe „der Deserteure und Drückberger“ gesprochen hat.

Ausschlaggebend ist nicht, wie Herr v. Ledebur seine Rede aufschloß wissen will, sondern ausschlaggebend ist, wie die Stahlhelmlente derartige Reden wirklich auffassen. Sind die Wortschiffe, mit denen die Stahlhelmlente ausgerüstet waren, auch für den „geistigen“ Kampf bestimmt?

Der Theoretiker v. Ledebur erklärt jetzt, den Kampf mit geistigen Waffen gepredigt zu haben. Die Praktiker des Stahlhelmverbundes haben ihre eigene Auffassung über „geistige Waffen“. Und das Ergebnis des ersten Kampfes, unmittelbar nach der „geistigen“ Rede des Freiherrn v. Ledebur?

Ein Toter und vier Verletzte! —

Kommunistische Rezepte für Erwerbslose.

Vor einigen Tagen wollten die Zwickauer Nationalkommunisten wieder einmal „verräterische Sozialdemokraten“ entlarven, und führten dabei ein Spektakelstück rüdigster Art auf. Anlaß bot die Ablehnung unzulässiger kommunistischer Anträge zur Erwerbslosenfrage. Lumpen, verlumpte Bande, Haut die Schnauze! — mit ähnlichen Liebeshöflichkeiten ließen die Jünger Moskows auf die Sozialdemokraten niederprasseln. Prompt stellte darauf der sozialdemokratische Stadtverordnete Koch fest:

Der Stadtverordnete Grube, Bezirkssekretär der kommunistischen Partei, hat in der Sitzung des Finanzausschusses der Stadtverordneten-Versammlung erklärt, unter gewissen Umständen müsse eben die Polizei gegen die Erwerbslosen eingesetzt werden.

Stadtverordneter Müller bestätigte als Ehrenzeuge Kochs Angaben.

Das Zwickauer „Sächsisches Volksblatt“ fügt hinzu: Grube, der Mann mit den starken Worten, hat nicht nur an dieser Stelle so gehandelt. Als am Tage der Unruhen an der Arismühle die Automobile mit der Sipo durch die Wespentrage rollten, sah Grube in der Redaktion des „Sächsischen Volksblattes“. Er erklärte dort: es gäbe genug Geldscheiter unter den Erwerbslosen, denen es nichts schaden würde, wenn sie einmal ein paar mit dem Gummirümpel bekommen würden. Das Blatt bietet für die Neufassung Zeugen vor Gericht an. —

Das Gemeindefind.

Ergänzung von Maria von Scharf-Schönbach.

(35. Fortsetzung.)

Am Sonntag war das Wirtshaus überfüllt; aber der Bürgermeister erschien nicht und von den Vätern nur der älteste, Bespel, ein traber Mann und auch energiegel, wenn er nicht eben an Schlafsucht litt. Peter hatte sich eingeschunden mit seiner geliebten „Gemeindefind“. Er sah überl aus, seine Kleider schlotterten um ihn, seine Stimme war heiser, und sein Atemholen glich dem Geräusch einer arbeitenden Säge.

In der dunkeln Ecke neben dem Ofen hatte auf einem Scherle Kirgel. Das rote Gesicht des Alten und seine funkelnden Augen glänzten aus dem Schattens hervor. An die große Wirtstube rief das einseitige Zimmerchen, in dem der Honorarvornitzler stand. Vor einer Weile hatten der Doktor und der Förster an demselben Tisch genommen und den einzigen Regard, den es hatte. Die Tür ins angrenzende Gemach, offen stehen lassen, da auch sie nicht ganz ohne Reugier den Dingen, die da kommen sollten, entgegenstehen. Sie stützten einander an, als der Wirt heringelief, mit anmutig anständigen gelesenen Büchern, wie er zu ihm pflegte, wenn er das „Gemeindefind“ betrat, und lächelte: „Da ist er.“

Peter trat ein, und zum allgemeinen Entsetzen kam Anstöß in seiner Begleitung. Waren am Ende gute Kameraden aus den beiden geworden während ihrer kurzen Dienstzeit? — etwas Unheimliches hatten beide angenommen. In jammerlicher Haltung, ohne den Mut zu lassen, trat Peter auf den Tisch der Stühle zu. Er trat ein weißes Blatt, das er langsam entfaltete, in der Hand, während sich Bespel, hielt es ihm vor die Augen und sprach: „Der Wirt sagt, daß der Bürgermeister und die Bauern wollen, ich soll diese Rechnung bezahlen. Ist das wahr?“

Sein Kopf der Überlegung ließ sich vernachlässigen. Bespel hatte gar nicht antwortet, und Petrus Stimme klang vor Bewegung so unheimlich, daß der Mut bei dem herbeistehenden Bespel einwärts aus sich selbst am Innern, als hätte er die Frage überhört. Er klopfte mit dem gelassenen Bierglas langsam auf den Tisch und machte den Wirt, einzugucken. Peter warnte, bis das Gefährliche der Wirt wiederholte er Wort für Wort sein Wort. Peter sprach: „Das Gemeindefind ist ein bißchen seine Aufmerksamkeiten, und nun liegt Peter die Hand auf seiner Schulter und sprach: „Nun ist es nun andere Ende des Tages. Peter

hatte gerade, und in jener Umgebung erhob sich ein heftiges Gemurmel. Peter jedoch drückte härter, als er wollte und wollte, die Säulen des alten Hauses.

„Da ich zahlen muß, frag ich Euch, frag ich die Bauern, frag ich den Wirt,“ rief er zu Peter hinüber.

„Ja! ja! ja!“ meinten ihm alle unter einer Haut von Nerven entgegen. Bespel wand und krümmte sich: ihm war der Schlaf vergangen, so wach hatte er sich lange nicht gefühlt und kaum je so heftig.

„Daß mich los,“ drohte er zu Peter hinauf und dachte bei sich: In dem Wirtshaus wird ein Verbrechen begangen. — „Daß kann der Wirt helfen,“ fuhr er fort, „auch wenn ich möchte. Du sag: zahlen.“

Peter wackelte die Hände und zog seine Hand zurück. „Gut,“ meinte er, „gut also.“

Langsam, mit einer festerlichen Gebärde, griff er in die Hosentasche, entnahm einem Umschlag, den er bedächtig öffnete, eine Rechnungsbillete, reichte sie dem Wirt und sprach: „Zahler und gib hermit.“

Eine Rauhe des Entsetzens erstand: das hatte niemand erwartet. Schadenfreude und Enttäuschung zeigten sich in der Herrschaft über die Gemüter, nur der Wirt war eitel Entzücken. Vernehmlich legte er, nachdem er die Rechnung eingesehen, einen Gulden vor Peter hin.

Peter nahm ihn in Empfang, kreuzte die Arme und warf einen letzten, heranzufordernden, einen letzten Blick über die ganze Gesellschaft. „So,“ sagte er: meine Stimme war nicht mehr erschrocken, sie klang laut und mächtig, und nur einem wachen Gemüt ließ er sie zu den Bauern erschallen.

„Und jetzt sag ich dem Gemeindefind und den Bauern, daß sie alle zusammen eine Lumpensackage sind.“

Ein einziger Aufschrei bezauberte diesen unerhörten Schimpf, den der Vornitzler im Laufe der Reiben, den Wirtshausern zugewandt. Die Wirtshausbesucher schrien auf ihn und häßten ihn niedergerissen ohne Anstöß und Wank, die ihm zu Hilfe kamen. Als in dem dunkeln Wirtshaus die Worte „Lumpensackage“ die Peter angetroffen, an Pabels Ohr schlugen, bäumte er sich auf, und unter Bewegung eines Schimmers, der mit beiden Armen die auf ihn eindringenden Wellen teil, hielt er sich die Klänge, die ihn bedrückte, vom Leibe.

geben, hab ich mit meiner Arbeit tausendfach bezahlt. Den Unterricht in der Schul hat mir der Lehrer umsonst erteilt. Keine Hose, kein Hemd, keinen Schuh hab ich von Euch bekommen. Den Grund, auf dem mein Haus steht, habt Ihr mir doppelt so teuer verkauft, als er wert ist. Wie der Wirtshausbesitzer erforben ist, hat Ihr mir die Schuld gegeben an seinem Tod, Eure Kinder hätten mich beinahe gesteinigt, und wie ich freigesprochen war, da hat es geheißt: Bist doch ein Giftmischer! Jetzt rette ich dem Peter sein Leben, und weil ich dabei dem Wirt seinen Zahn ungerissen hab, muß ich den Zahn bezahlen. ... Pagage!“

Er warf ihnen zum zweitenmal das Wort ins Gesicht wie eine ungeheure Ohrfeige, die allen galt und für alle erreichte, und war's die elementare Macht des Jornes, der ihm aus den Augen loderte, war es die halb unbewußte Empfindung der Verachtung dieses Jornes — trotz des Aufschreies, den jenes Wort hervorrief, konnte Pabel fortfahren: „Warum wagt Ihr so mit mir? Weil ich als Kind ein Dieb gewesen bin? — Wie viele von Euch sind denn ehrlich? ... Weil mein Vater am Galgen gestorben ist? — Kann ich dafür? ... Pagage!“ und jetzt übermannte ihn die Wut; betäubend, racheheißend stieg die Erinnerung an alles, was er erduldet hatte, und was ungefühlbar geblieben war, in ihm auf. Er fand keine Worte mehr für eine Anklage. Er fand nur noch Worte für eine Drohung und die stieß er heraus: „Wenn ich aber heute etwas tue, was auch mich an den Galgen bringt, dann ist es Eure Schuld!“

Nicht, was er gesagt, und was die wenigsten verstanden hatten, aber seine geballten Fäuste, der herausfordernde Gesichtsausdruck, die er angenommen hatte, reizten die Geschmäften, und langsam hagelten Schläge auf Pabel nieder, ohne viel mehr Wirkung hervorzubringen, als ob sie auf einen Kellen gefallen wären. Er machte aber jeden, der auch nur einen Schlag von ihm empfing, kampfunfähig für diesen Tag und vermutlich auch für ein paar der nächsten Tage.

„Gib jetzt Ruh!“ rief der Förster, dessen große Gestalt in der Tür des Honorarvornitzlers erschien, „Du hast es ihnen gesagt, jetzt gib Ruh.“

„Gib Ruh!“ tönte ein heiseres Echo zurück. Peter war aus den Tisch gestiegen und schleuderte einen Bierkrug nach dem Kopf Pabels, schloß ihn und traf Arnost so hart an die Stirn, daß der Purtsche taumelte; doch raffte er sich sofort zusammen, sprang auf den rüchischen Angreifer los und riß ihn vom Tisch herunter.

Nun war der Kampf entbrannt. (Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Oktober 1924.

„Unser täglich Brot...“

Der „Nubau“ wird von den bürgerlichen Parteien ziemlich konsequent betrieben. Nachdem sie sich von dem Schreck des Stillstandes der Inflation gewinne, der größten Gaunerei der Weltgeschichte, erholt haben, besinnen sie sich allmählich wieder und tästeln heraus, wie der Beutel zu füllen ist — auf Kosten der Massen natürlich. Die Inflation steigt von Woche zu Woche; das ist gleichbedeutend mit einer Verringerung des Lohnes. Heute ist es dieser, morgen jener Artikel, Fleisch, Milch, Eier und selbst das so reichlich vorhandene Obst werden immer teurer.

Am schlimmsten ist es mit dem Brot. Im Juli hat ein 4-Pfund-Brot noch 45 Pfennig gekostet, heute verlangt man 70 Pfennig. Jede Brotverteilung bedeutet für das schaffende Volk und vor allem für die Erwerbslosen eine drückende Last. Da werden manchem Kinde, das noch an Unterernährung leidet, die Brotbitten kleiner zugeteilt. Dabei ist das Brot das wichtigste Nahrungsmittel. Und doch wird mit ihm eine wüste Spekulation getrieben. Getreidehändler, Getreideproduzenten reiben sich vergnügt die Hände. Der Anlaß zu dieser Preistreibe hat die bürgerliche Reichsregierung mit der Aufkündigung der Getreidezölle und mit der Freigabe der Ausfuhr von Getreide.

Deutschland muß Getreide aus dem Ausland einführen. Trotzdem wurden, wie wir wiederholt berichteten, in diesem Jahre die deutschen Getreidevorräte an das Ausland verkauft, weil die Regierung das gestattete, um auf diese Weise eine Erhöhung der Getreidepreise zu erreichen. Jetzt muß ausländisches Getreide gekauft werden. In Europa ist die Getreideernte mangelhaft ausgefallen. Deshalb muß aus Amerika, ja selbst aus Indien und Australien Getreide eingeführt werden. Diese Nachfrage nach dem Getreide der überseeischen Länder treibt die Preise in die Höhe. Weiter kommt hinzu, daß die deutschen Produzenten ihre Produkte zunächst zurückhalten. Sie brauchen jetzt nicht ihr Getreide zu verkaufen. Steuern sind ihnen gestundet, zum Teil ermäßigt, zum Teil erlassen. Die Löhne sind außerordentlich niedrig. Mit Industrieprodukten sind die Großagrarien eingebettet. Sie halten es aus, und sie können ruhig zusehen, wie die Getreidepreise weiter steigen und sie können mit dem Verkauf warten, bis im nächsten die Schutzzölle angenommen sind, die ihnen ein Geschenk von 1000 Millionen Mark für das Jahr bringen. Als fromme Christen aber beten sie: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Mattiglich denken sie nur an sich und ihre Sippe. Was aus den Armen, aus den Hungernden wird, ist ihnen gleichgültig. Die sind nach ihrer Meinung nur dazu vom Herrgott in die Welt gesetzt, um für die hohen Herrschaften zu fronen, zu fleuern und zu zinsen.

In der nächsten Zeit wird der Kampf um die Zölle im Reichstag entbrennen. Es geht um 1000 Millionen Mark. Man spricht zwar davon, daß die Regierung angesichts der ungenügenden Ernte die Zollvorlage nicht einbringen werde. Damit wäre aber der Kampf um den Getreidezoll nicht beendet, die Deutschnationalen werden ihre ganze Macht einsetzen, um den Zollschuß zu erreichen. Es geht für sie um großen Gewinn! Die deutsche Wählerchaft hat den Deutschnationalen am 4. Mai jubelnd politische Macht in die Hände gegeben. Darum aufgepaßt ihr Wahlberechtigter und Verbraucher, wehrt euch gegen die Ausbeuter und kämpft gegen den Unverstand, der den Ausbeutern wieder einmal zur Macht verholfen hat. Wer die Schutzzölle verhindern, wer neues und größeres Elend von sich abwenden will, der trete in die Arbeiterbewegung und kämpfe hier gegen den Kapitalismus, für den Sozialismus.

Die Demokraten gegen den Bürgerblock.

In einer Versammlung der Demokratischen Partei referierte am Sonntag der Reichstagsabgeordnete Hill (Hamburg) über politische Tagesfragen. Er beschäftigte sich insbesondere mit der Frage der Regierungsbildung. Der Erfolg der Reichstagswahlen bei der Reichstagswahl sei zum Teil auf das Verhalten der Regierung zurückzuführen. Das Dawes-Gutachten hätte bei der Wahl in den Vordergrund gestellt werden müssen. Den Deutschnationalen hätte man die fetteste Wahlparole dadurch genommen. Nach 3 Tagen vor der Abstimmung über die entscheidenden Gesetze im Reichstag haben sie bekannt, daß an ihrer Ablehnung nicht gezweifelt werden könne. Am Abstimmungstage selbst fiel aber die Hälfte der Fraktion um. Diese Zurückhaltung sei eine große betrübliche Handlung gewesen, und das solle der Grund sein, daß man die Deutschnationalen in die Regierung bringen wolle. Den Deutschnationalen haben wir es zu verdanken, daß das Ausland uns nicht traue. Hätte das deutsche Volk 3 Tage vor der französischen Wahl den Beweis seines politischen Empfindens gegeben, so wären die Wahlen in Frankreich noch viel ungünstiger für Poincaré ausgefallen. Der Reichsaussenminister sei ein gallertartiger Massenmensch ohne politischen Charakter. Das schadet uns mehr, als wir glauben. Nach dem Vortrag nahm die Versammlung folgende Entschließung an:

Die Deutsche demokratische Partei in Magdeburg billigt den Versuch des Reichstagsabgeordneten Hill, die Volksgemeinschaft unter Mitwirkung der Sozialdemokraten und der Deutschnationalen. Sie bekämpft sich zur Fortführung einer Politik der Verständigung und zur Verteidigung und zum Ausbau der demokratischen Republik, lehnt den Bürgerblock ab und erwartet von der Reichstagsfraktion entsprechende Haltung.

Stufen in den Himmel.

Man weiß, daß sich Leute, die auf den Höfen der Reichshäuser die Gunst der ehrenwerten Bewohnerchaft und dabei was die Hauptfache ist — ein paar „Goldpfennige“ durch Kunst zu erwerben suchen, sehr vermehrt haben. Ein Sprichwort sagt schon: Kunst bringt Kunst! Also! Die Zeiten sind schlecht, die Erwerbslosigkeit ist groß. Helfe, was helfen mag, nach armer Teufel, der niemals daran dachte, vor fremden Leuten zu musizieren und zu singen, sieht auf die Höfe und sucht die Herzen mit Wohlklang zu rühren.

Es kommen nicht nur Hofmusik mit Drehorgeln, Geigen und Gitarren, es kommen in noch größerer Zahl Kunstreiter, die kein anderes Produktionsmittel haben als ihre Stimme. Eine Stimme, die selten zum Gesang geschaffen, eigentlich mehr aufs Fluchen eingestellt ist. Fluchen auf die gottvergebene Welt und was darauf unberücksichtigt. Aber die Stimme muß doch singen, muß sich biegen, jamaalig lieb und tränenreich klingen, denn unter der Stimme sitzt der leere Magen, der große und graujame Einpauker und Dirigent.

Es kommen da Kinder an, 10- bis 12jährige, singen Liederchen, die sie in der Schule gelernt haben. Schauen dabei zu den Fenstern auf, ob nicht eine Frauenhand ein winziges Päckchen herauswirft.

Die spielenden Kinder vom Hof und von der Straße stellen sich um den kleinen Säger oder um die Sägerin und schauen ihr mit herabgelagerter Neugier, die Kindern eien ist, ins Gesicht. Da

ist sofort eine Klust aufgerissen: der 12jährige Säger um Bettelpfennige ist erwachsen und alt geworden. Er gibt kein Liedchen, seine Kindheit und sammelt Geld zu einem Stück Brot. Es gibt beherrschte Meierei für die Säger und Spieler. Dort häufen sich die Hofkonzerte. Die Leute, deren Aufgabe es ist, Geld zu spenden, werden kritisch und machen Interzessionen, „schauen sich ihre Leute an“ und finden, daß man nicht immer vorbehaltslos geben könne. Die Gabe und auch die Ablehnung bekommt gleichsam eine soziale und ethische Begründung.

Es kommt da: Erstens: Ein hübsches liebes Mädchen. „Nach der Heimat mücht ich wieder“. Bekommt ihr gelbe Münze, weil sie hübsch ist. Zweitens: Eine häßliche Alte. Singt von ihren Kindern und ihrem kranken Manne. Für alle müssen sie allein sorgen. Vielleicht hat sie weder Kinder noch Mann, aber das spielt hier eine geringe Rolle. Kein Herz rührt sich, denn sie ist häßlich. Die Philister und Spießer wollen immer nur hübsche Mädchen beschenken. Sie bekommen einen roten Groschen — weil sie häßlich ist.

Drittens: Ein Mann, schwächlich und blaß. Seine Stimme erinnert an die Krustelnarren, die auf der Meise zu kaufen sind. Er singt von der Not des Vaterlandes und gibt in Reimen mancherlei Rezepte, wie man Deutschland retten kann. Dabei belehrt er je einmal im Neustadt, daß er bereit sei, sein Leben für Deutschlands Größe und Herrlichkeit zu opfern.

„Erzschwindler“, sagt nebenan eine Frau. „Vorgestern hat er den Rotgardienmarsch gesungen.“ Er bekommt kein Geschenk, weil er nichts unversucht läßt und ein findiger Kopf ist.

Viertens: Ein junger, kräftiger Bengel beklammert von seiner starken Familie und einem großen Unglück, das über ihn gekommen sei. „Das ist ein noch größerer Schwindler“, wird behauptet.

Er bekommt seine Münze, weil er so unterhaltend und geschickt schwadloun kann.

Fünftens: Zwei junge sympathische Männer spielen Geige und Laute. Schauen nur ganz veritohlen um sich. Die bekommen von der weiblichen Linie, weil sie sauber und hübsch sind.

Man hätte ja in den Fällen 2 bis einschließlich 4 mit gleichlautender Begründung auch die Geschenke verweigern können. Aber so, wie es geübt ist, macht es mehr Spaß und erweist nützlich. Man weiß nicht, am Ende hat die Alle die Wahrheit gesagt, als sie mit ihrem Liede verführte, mit solchen winzigen Geschenken baut man sich Stufen in den Himmel. Damit käme man doch auf recht billige Art und Weise zu einem holdseligen Sitz über den Wolken.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Zum Sonderzug nach Dessau

müssen sich die Teilnehmer möglichst jetzt schon melden und die Fahrkarten bestellen. Der Fahrpreis beträgt 2,80 Mark. — Meldungen werden bis Sonntag nachmittags 3 Uhr entgegengenommen. — Der Zug fährt in Neustadt, Biederitz und Könnigsborn. Die Teilnehmerzahl von Biederitz und Könnigsborn muß sofort gemeldet werden. — Kameraden anderer Ortsteile können ebenfalls den Sonderzug benutzen.

Alle Meldungen zum Sonderzug Große Münzstraße 3, 2 St.

Von der Magdeburger Hochschulwoche. Der 12. Abend, Donnerstag den 9. Oktober, ist der Naturphilosophie gewidmet. Für diesen Vortrag ist Professor Dr. Wolfgang Köhler von der Universität Berlin gewonnen worden, der in Magdeburg bereits durch zwei Vorträge bekannt geworden ist. Die Verpflichtung von Professor Köhler ist um so erfreulicher, als der Gelehrte im Winter für längere Zeit einen Aufbruch nach Nordamerika folgen lassen wird. Professor Köhler, der in der Luitpoldstraße (Eng. Weierweg) über „Naturphilosophische Probleme“ spricht, ist ein Schüler von Karl Strumpf und erregte zunächst Aufsehen durch seine „akustischen Untersuchungen“. Im Jahre 1913 wurde er zum Leiter der an der Berliner Akademie der Wissenschaften auf Teneriffa unterhaltenen Station für Untersuchung an Menschenaffen berufen. Durch den Krieg wurde er bis zum Jahre 1920 dort festgehalten. Aus dieser Zeit stammen folgende Arbeiten: „Ueber den Nachweis einfacher Strukturfunktionen beim Schimpanse und beim Haushuhn“, „Optische Untersuchungen am Schimpanse und am Haushuhn“, und seine bekanntesten „Intelligenzprüfungen an Menschenaffen“. Mit seinem bald darauf erschienenen Buch „Die psychischen Gestalten in Ruhe und im latonären Zustand“ wandte sich Köhler dem Gebiete der Naturphilosophie zu. Nach seiner Rückkehr aus Teneriffa wurde er als Nachfolger Strumpfs auf den philosophischen Lehrstuhl der Berliner Universität berufen.

Internationale Friedenskundgebung in Magdeburg. Aus Anlaß des 23. Weltfriedenskongresses in Berlin veranstaltet das Magdeburger Friedenskartell am 9. Oktober eine internationale Kundgebung im „Hofjäger“. Französische und englische Friedensfreunde werden von ihrer Arbeit für die Völkerverständigung berichten und gegen den internationalen Militarismus Stellung nehmen. Mrs. E. H. Lawrence (London) wird vielen nicht unbekannt sein. Sie hat als tapfere Kämpferin für die politische Gleichberechtigung der Frau in England unter der bürgerlichen Regierung lange Gefängnisstrafen auf sich nehmen müssen und durch den Hungerstreik viel gelitten. Besonders Interesse verdient auch das Referat des französischen Generals Perrauy, der die Frage der europäischen Abrüstung behandelt wird.

Arbeiterverein Kinderfreunde Magdeburg. Am Sonntag den 26. Oktober wird auf Vorstandsbeschluss ein ganztägiger Ernährungsstudium in die Kinderfreundeabende abgehalten werden. Voraussetzungen sind 9 bis 5 Uhr im Frankfurterheim. In Form der Arbeitsgemeinschaft werden behandelt: die Aufgaben und die Organisation der sozialistischen Erziehungsbewegung der Kinderfreunde, sowie die praktische Arbeit der Kindergruppen (Helfer, Erziehungs- und Beschäftigungsmittel). An diesem Kurzus können teilnehmen außer unsern Helfern Mitglieder anderer Vereine, winzige interessierte Genossen und Genossinnen (Anmeldung bei unsern Gruppenleitern) sowie auswärtige Kinderfreunde und Helfer (Anmeldung im Bezirksjugendsekretariat, Große Münzstraße 3, II.) Alle Gruppen werden gebeten, am Sonntag den 12. Oktober sich um 9 Uhr bei „Stadt Loburg“ (Berliner Chaussee) zur Wanderung nach den Sandgruben bei Könnigsborn zu versammeln, auch die Kindergruppen in Burg und Gernitz hoffen wir am Ziele zu treffen. Bringt eure Eltern mit!

Vom Arbeitsnachweis des Arbeitsamts. Die Entlassungen in der Metall-Industrie sind in der Zeit vom 18. bis 29. September glücklicherweise nicht in dem Maße vorgenommen, wie befürchtet wurde. Durch das starke Angebot von offenen Stellen in der Landwirtschaft ist die Gesamtlage des Arbeitsmarktes nicht schlechter geworden. Arbeitsuchende in der Metall-Industrie melden sich täglich 1660. Für Kaufleute und Techniker ist der Arbeitsmarkt unverändert schlecht. Hier gab es 1210 Arbeitsuchende in der männlichen und 560 in der weiblichen Abteilung. Arbeitsuchende Techniker gab es 192. Die Lage in der Herrenschneiderei und im Schuhmachergewerbe macht dauernd gute Fortschritte. Auch in dem graphischen Gewerbe war das Angebot besser. Mangel bestand an Maschinenkesslern. In der Landwirtschaft konnten nicht alle gemeldeten offenen Stellen besetzt werden. Die Zahl der Arbeitsuchenden und Arbeitslosen ist von 7175 bezw. 6498 auf 7119 bezw. 6347 zurückgegangen, die der Vermittlungen ist von 1482 auf 1490 gestiegen. In der Berichtszeit waren vorhanden

2193 männliche und 223 weibliche Unterbringungsempfänger. An Unterbringung wurden ausgegabt 22 534 Mark, an Zuschlägen für Notstandsarbeiten rund 1360 Mark.

Uebungsplatz für Kraftfahrer. Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund der Bestimmungen der Kraftfahrzeuge durch lernende Führer lassen es geboten erscheinen, daß diese Führer bei der Ausführung von Uebungsfahrten möglichst von öffentlichen Straßen und Plätzen fernbleiben. Als Uebungsplatz für Kraftfahrer ist die Adrenbahn an der Berliner Chaussee freigegeben, und zwar an jedem Wochentag vormittags und jeden Freitag auch nachmittags. Es wird nur ein mäßiges Entgelt erhoben, das an den Verein für Radrennen, Magdeburg, zu zahlen ist. Die Fahrer, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, müssen sich an die Geschäftsstelle des vorbezogenen Vereins (Königsborner Straße 3, Telefon 9234) wenden.“

Die Not der stellungslosen Angestellten. Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Die Not der stellungslosen Angestellten ist fürchterlich. Schon viele Monate lauten Tausende dieser Menschen unheil und sind nicht in der Lage, irgendetwas Beschäftigung zu finden. Unter solchen Umständen muß es merkwürdig berühren, zu sehen, wie die Zahl der sogenannten Doppelverdiener, das sind solche, wo der Mann und die Ehefrau erwerbstätig sind, ständig wächst. Und diese Erscheinung zeigt sich vornehmlich im Handelsgewerbe. Ein hiesiges größeres Verkaufsgeschäft beschäftigt nicht weniger als 20 Ehefrauen. Es ist wohl verständlich, daß, wenn der Ehemann arbeitslos ist, die Frau eine Verdienstmöglichkeit sucht, um die Familie vor dem Elend zu schützen. Aber es ist nicht verständlich, wenn die Ehefrauen gutbezahlter Beamten und Angestellten den Bedürftigen die Erlöse nehmen und sich kränken: „Nur aus Langeweile“ oder „um, um etwas mehr Taschengeld zu haben“, tätig zu sein. Es ist wohl verständlich, wenn eine Firma branchenkundiges Personal sucht und solches unter den Stellungslosen nicht findet, auf Ehefrauen, die früher einmal im Beruf tätig waren, zurückgreift, um einen augenblicklichen Personalmangel abzuwehren. Aber es ist nicht verständlich, wenn Ehefrauen für schematische Arbeiten, wie am Packtisch und am Lager angestellt werden, also für Tätigkeiten, die jeder Angestellte verrichten kann. Im Interesse der vielen Stellungslosen dürfte ein Eingreifen geboten erscheinen.

Ersparleistungen der Post. Der Verkehrsabschuß des Reichstags nahm einen Gesetzentwurf zur Ueberwindung des Postgesetzes an, der bezweckt, die durch das Postgesetz geregelte Ersparleistung für Pakete ohne Wertangabe und für Einschreibsendungen auf Goldmarkbeträge umzustellen. Das neue Gesetz tritt am 1. November 1924 in Kraft.

Das undeutliche Namensschild. Der Kaufmann Albert F. hatte sein Geschäft an seinen Bruder Karl F. nicht ganz freiwillig mit der Firma verkauft. Als Verkaufserlöse laut wurden, daß das Geschäft nach wie vor auf den Namen des Kaufmanns Albert F. fortgeführt werde, stellten Polizeibeamte fest, daß sich am Eingang des Geschäfts ein Schild mit der Angabe befand, daß Karl F. Inhaber des Geschäfts sei. Das Amtsgericht beurteilte Karl F. zu 150 Goldmark Strafe und betonte, nach § 15a der Gewerbeordnung haben Gewerbetreibende, welche einen offenen Laden haben, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingang des Ladens in deutlich lesbbarer Schrift anzubringen; dies ist vorliegend nicht der Fall gewesen. Der Inhalt der Karte konnte nur mit vieler Mühe gefunden und in nächster Nähe gelesen werden. Diese Entscheidung suchte Karl F. durch Revision beim Kammergericht an und behauptete, die Karte nebst Inhalt sei zu erkennen und auch zu lesen gewesen, es sei nicht erforderlich gewesen, daß der Inhalt der Karte den Leuten in die Augen springe. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung sei von einem Rechtsirrturn nicht befreit; einwandfrei habe die Strafkammer festgestellt, daß der Inhalt des Schildes am Eingang des Ladens nur mit vieler Mühe zu finden und zu lesen war. Der Angeklagte hätte sich darum kümmern müssen, daß sein Familiennamen mit einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingang des Ladens in deutlich lesbbarer Schrift angebracht werde.

Ueberfahren und getötet. Ein bedauernswerter Unfall, bei dem ein junges Menschenleben vernichtet wurde, ereignete sich am Montag mittags auf der Lübecker Straße, in der Nähe des Nikolaiplatzes. Dort vergnügte sich, wie uns berichtet wird, das vierjährige Söhnchen des Kaufmanns H. H. H. Lübecker Straße 27 wohnhaft, mit einem sogenannten Selbstfahrer. In einem Augenblick, als die Steuerung versagte kippte das kleine Fahrzeug um, wobei der Junge unter das Hinterrad eines vorbeifahrenden großen Holzmagens geriet. Der arme Junge wurde sofort getötet. Da sich der Vorfall hinter dem Rücken des Kaufmanns des Holzmagens abspielte trifft den Wagenführer keine Schuld.

Tätigkeit der Feuerwehr im Monat September. Im Monat September wurde die Feuerwehr 23mal alarmiert. Die Alarmierungen betrafen 1 Mitterfeuer, 7 Kleinfire, 1 Schornsteinbrand, 3 Blinde Alarme, von denen einer in brennender Uebung abgegangen war, und 13 Hilfeleistungen in besonderen Notlagen. — Die Sanitätsabteilung der Feuerwehr trat 368mal in Tätigkeit. Auszuführen waren 355 Transporte mit Krankenwagen. Von den Transporten waren 41 verunfallt, 314 erkrankt. 298 Personen wurden in Kranken- und Pflegeanstalten verbracht, 57 in ihre Wohnungen. Sechs Personen mußten, da anstehend erkrankt, mit besonderem Wagen transportiert werden. Sauerstoff kam in 6 Fällen zur Anwendung.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Abgang, Gernode-Fahrer! Anmeldungen müssen bis Freitag abend bei P. Röhmann abgegeben sein. Wir fahren Sonntag früh 6.30 Uhr ab Hauptbahnhof, Rückfahrt von Gernode 7.26 Uhr abends. Anknüpfung in Magdeburg 10.05 Uhr.

Reue Kaufkraft. Heute Dienstag Funktionärstag. Donnerstag in der Schule Umfassungstrage Besuchen mit verteilten Rollen. (Der Bierpreis!) Wilhelmshafen Nord. Donnerstag 8 Uhr Mittagsbesprechung. Alle müssen unbedingt kommen.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Hautjucken, Flechten, offene Füße

Kramfabern, auch veraltete Wunden, heilt die milde und wohltuende Sanitäts- und Dr. Straßls Hautsalbe. In Drgl.-Dosen à 1.00 u 1.50 G.M. zu haben: Magdeburg: Viktoria-Apothete, Kaiserstraße 94b. Gommern-Apothete, Breitenweg 17. Hirsch-Apothete, Breitenweg 121.

Stadttheater.

Zum heutigen Gastspiel des Baritonisten George Vallanoff! Das erste Auftreten des berühmten Baritonisten George Vallanoff bedeutet, wie nicht anders zu erwarten war, einen erneuten Triumph des großen Künstlers. Heute wird nun Herr Vallanoff den „Holländer“ singen. Dieses Auftreten in Magdeburg bedeutet, auch insofern ein besonderes Ereignis, als Herr Vallanoff die Partie zum erstenmal in deutscher Sprache singen wird. In diesem Gastspiel einen erhabenen Rang zu genießen, hat die Intendanz als Partnerin Frau Johanna Seife aus Leipzig, die als eine der besten Vertreterinnen der „Genta“ gilt, gewonnen. Der Anfang ist auf 7 1/2 Uhr festgesetzt.

Wilhelm-Theater.

Die Erstaufführung von Kofportage im Stadttheater bedeutet für das Werk die Regie und die Darsteller einen unbestrittenen Erfolg. Um das Werk den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, wird am Freitag, Sonnabend und Sonntag diese Komödie auch im Wilhelm-Theater in Uebung der Erstaufführung gegeben werden. Es läßt sich annehmen, daß der Erfolg dem Stücke auch dort freu bleiben wird, zumal der intime Raum dem Lustspielcharakter des Stückes besonders entgegenkommt.

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Wanzleben.

Diesdorf. Gemeinde-Versammlung. Der verschiedensten Vorgänge wegen, die es erforderten, in den Gemeindevorstandssitzungen Beschlüsse zu fassen, die hier und da Unwillen hervorriefen, findet am Donnerstag den 9. d. M., abends 8 Uhr, im Lokal von Karl Vernecke eine öffentliche Gemeinde-Versammlung statt. Das Mitglied der Gemeindevertretung Genosse Günther wird in dieser Versammlung über „Unsere Arbeiten in der Gemeindeverwaltung seit dem 4. Mai“ referieren. Neben der beschlossenen Steuererhöhung gibt es noch andere wichtige Angelegenheiten, die den Besuch dieser Versammlung jedem Wähler empfehlen. —

Or.-Ottersleben. Mieterverein. In der Versammlung am Freitag wurden die örtlichen Mietverhältnisse besprochen. Einige gewissenhafte Hauswirte versuchen jetzt eine besondere Taktik, um mißliebige Mieter loszuwerden. Mit der freundlichsten Miene sunden sie ihren Mietern die Miete, wenn diese durch Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. nicht in der Lage sind, pünktlich zu zahlen zu können. Nach 3 Monaten strengen sie dann unerbittlich die Räumungsklage gegen den Mieter an, und da dieser dann gesetzlich im Unrecht ist, muß die Wohnung geräumt werden. Die Mieter werden gewarnt, sich nicht durch derartige „Freundlichkeiten“ einfangen zu lassen. Der Mieterverein ist gewissen Hauswirten (nicht allen) sehr unbedenklich. Offen können sie den Vertretern der Mieter nichts anhaben, um so mehr werden im gemeinsamen Kampf gesonnen. Es sind aber solche Leute, denen schon wiederholt durch den Mieterverein ein Strich durch ihre Rechnung gemacht wurde. Dieses Gebahren kann am besten davon, wie sehr wichtig und nötig die Mieterorganisation ist. Leider stehen viele Mieter immer noch abseits, sie lassen, wie andere Unorganisierte, ihre Mitspracherecht für sich kämpfen. Die Früchte der Organisation genießen sie wohl mit, aber ein allgemeines Solidaritätsgefühl mit ihren Mitmenschen ist bei ihnen nicht vorhanden. Nur wenn diese Abseitsstehenden selber einmal in eine verarmte Lage in ihrem Mietverhältnis kommen, dann erkennen sie sich, daß ein Mieterverein besteht, und der Mieterverein nimmt sich dann ihrer an. Die Hausbesitzer haben den Wert der Organisation besser erkannt; bei denen gibt es keine Abseitsstehenden. Mieter! Diese Gleichgültigkeit kann nicht so weitergehen. Angesichts der heutigen Lage, wo der Hausbesitz drauf und dran ist, das Reichsrentengesetz zu beiseite zu schieben, sogar eine Ueberwälzung der Friedensmiete in der Hand, gebot der Liebe Mieter in die Organisation, um diesen Schlag abzuwehren. Wenn dieses nicht gelingt, dürfte es für manche Schlafmützen ein jähes Erwachen geben. Es besteht ein Erlaß des Regierungspräsidenten, wonach solche Hauswirte, die ihren Mietern die Weiterbenutzung des Wohnhauses, Trostengelassenheit und andere mehr vorantreiben, vom zuständigen Amtsgericht durch „einseitige Verfügung“ ohne weiteres in Strafe genommen werden. Dieser Erlaß scheint der hiesigen Ortsbehörde nicht bekannt zu sein; denn er ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Es wurde beschloffen, eine diesbezügliche Eingabe an den Gemeindevorstand zu richten, damit dieses nachgeholt wird. Weiter soll eine Eingabe an den Kreis-Ausschuß gerichtet werden, daß den Witwen, Invaliden und sonstigen mittellosen Rentempfängern die Hauszinssteuer erlassen wird. Verschiedene Hauswirte weigern sich nämlich, diesen Antrag für ihre mittellosen Mieter an die Behörde zu stellen; sie nützen ihr Recht im Gesetz aus, um es mißliebige Mieter fühlen zu lassen. Diese Handlungsweise ist moralisch sehr verwerflich. Der Steuerantrag, der durch diesen Steuererlaß entfallen würde, kann durch Mehrbesteuerung des großen Landbesitzes sowie durch höhere Lohnsteuer ausgeglichen werden. Unsere Gemeinde hat auf die Grundvermögenssteuer einen Gemeindeforschlag von 100 Prozent gelegt, rückwirkend von April. Diese Steuererhöhung beruht nun verschiedene Hauswirte auf die Mieten umzusetzen. Das ist unzulässig; nur der Betrag über 100 Prozent kann umgelegt werden, und das kommt hier nicht in Frage. Auch eine Ertragshöherung des Abgabenfußes und Schornsteinfegergebühren ist unzulässig; um diesen jährlichen Betrag ist die Friedensmiete zu erhöhen. —

Or.-Ottersleben. Eine Funktionärsjähung findet am Freitag bei Schüsse statt. Genosse Schumacher wird über „Die Parteiarbeit im kommenden Winter“ reden. —

Kreis Wolmirstedt - Neuhaldensleben. Giesleben. Veraltete Hohenzollernspäße. Die „Allerlei-Zeitung“ meldet aus Garble:

Vergangenen Sonntag konnten der frühere Lokomotivführer bei dem Garbler Kohlenwerke Ludwig Hilbrandt und seine Ehefrau hier im Kreise ihrer Verwandten das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Dem Jubelpaar wurde die seltsame Ehrung zuteil, daß ihnen das Bildnis des früheren Kaisers Wilhelm mit Unterschrift und ein Geldbetrag von 50 Mark zugeging, außerdem spendeten die Garbler Kohlenwerke und der Kreisringverein je 50 Mark.

Es wird dem Herrn von Deora Feuer geworden sein, 50 Goldmark und eine Biographie Leser zu machen. Früher langten Presse, Kino und er selbst mit Worten billiger für seinen Augen. —

Stadtkreis Bura.

Jubiläum! Zu einer erhebenden Feier gehalten sich das 50jährige Bestehen der Ortsgruppe Bura des deutschen Arbeiterbundes. Gäste aus Magdeburg, Schönebeck, Genthin, Otterndorf und Schönebeck waren erschienen, um den Jubilaren ihre Glückwünsche zu bringen. Sind doch noch zwei der Gründer des Vereins am Leben, die Genossen Julius Böhm und Johannes Weiser. Unter ihnen war die Frau durch Gehring und Wulff. Vorsitzender Stiefenberger ließ die Gäste herzlich willkommen, brachte den beiden Jubilaren die Glückwünsche des und überreichte jedem ein Andenken. Stadtrat Hinkel sprach im Namen des Ortskomitees und erwähnte die Jugendgenossen, die die zwei Jubilare als Vorbilder der Arbeit in Bura und Rot zu nehmen. In der Festrede, die der Stadtkreis Bura (Halle) hielt, gab er einen kurzen Überblick über die letzten 50 Jahre Arbeiterbewegung im Reich und in Bura. Durch Entsetzen von den Klagen wurde der 26 im Weltkrieg gefallenen Mitglieder gedacht. Er erwähnte die Angehörigen, diese zu halten; nach dem Tode der Frau und Jungfrau muß auch wieder eine bessere Zeit Einkehr halten. Jeder sei ein Vorbild. Ein Teil betonte die gut gekungene Feier. — Die Werberversammlung der Arbeiterkameraden war mächtig besucht. Stiller (Magdeburg) führte aus, der Zweck der Werberwoche vom 4. bis 11. Oktober sei, den Wert der Mitglieder der Werberkreise vor Augen zu führen und die Befehle für die Frage zu unterbreiten. Die Werberbewegung ist eine Kameradenbewegung. Die Bewegung der Mitglieder war früher nur eine wilde, bei der jetzt eine starke Organisation, die 400 000 Mitglieder zählt. Eine Arbeiterbewegung ist es. — **Kaubanfälle.** Der Arbeiter A. S. aus Bura wurde in der Nähe der Buraer Straße von einem unbekannten Mann überfallen. Dieser rief ihn an mit „Geld oder ich schneide dich tot“. A. wurde gezwungen, sein Geld herauszugeben. Der Unbekannte fuhr in der Richtung Bura nach Bura. — **Verhaftung des Räuber: Karl Zimmer.** Verhaftung eines gefährlichen Verbrechens. In der Festredede ist eingedrungen „Schmidt Schmidt“. — Der Arbeiter Franz S. aus Bura wurde in der Nähe von Bura von zwei oder drei unbekannten Männern überfallen. Einige von Schlägen über den Kopf bekam er die Verwundung und kann weder lesen noch schreiben. Durch Verhaftung wurde der Verbrecher an der Hand über und anwesend zu werden. Durch die Arbeiterbewegung erfolgte

die Ueberführung nach dem Krankenhaus. Sachdienliche Angaben über den Fall nimmt die Kriminalpolizei, Rathaus, Zimmer 5, entgegen. —

Kreis Halbe.

Arbeiterjugend-Werbebezirk Schönebeck.

Unsre Führer-Sitzung findet am Sonntag den 12. Oktober, vormittags 9 Uhr, in der „Burgschenke“ in Schönebeck statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht von der Bezirksausführung.
2. Fortsetzung der Vortragsreihe.
3. Unsere Winterarbeit.
4. Die Weihnachts- und Jahreswendefeiern.
5. Verschiedenes.

Nach längerer Pause gibt es endlich wieder an die Arbeit zu gehen, um unsre Bewegung vorwärtszutreiben. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist das Erscheinen der Funktionäre aller Ortsvereine des Werbebezirks eine unbedingte Pflicht. Frei Heil!

Der Werbebezirksleiter.

Halbe a. d. S. Stadtrats-Verordneten-Sitzung. Nachdem sich der zum Stadtrat gewählte Kommunist Herzog bereit hat finden lassen, die Verfassung anzuerkennen, ist die Verfassung erfolgt; er konnte zusammen mit dem bürgerlichen Stadtrat Doppel eingeführt werden. An Stelle von Elze, der als Mitglied des Rechnungsprüfungsausschusses sein Amt niedergelegt hat, wird der Schlosser Otto Kelle gewählt. Als Ersatzleute für die drei Stadtratsverordneten in der Schuldeputation werden Dehmann, Fritsch und Genosse Steinbach gewählt. Als des Erziehungs- und des Volksschulwesens kundige Personen werden Rechtsanwalt Braunstein, Anstaltsleiter Hirt und Genosse Wöhe gewählt, und als deren Ersatzleute Gartenbauinspektor Nicolaiken, Kaufmann C. Fritsch und Hermann Schulte. Auf Anordnung der Regierung soll vom 1. Oktober an die Lehrerstelle Lampe rufen. Der Stelleninhaber wird die Stelle des Konrektors Dehmann übernehmen. Bedauerlich ist es, daß auf dem Gebiet des Volksschulwesens abgebaut wird, während man zu gleicher Zeit darangeht, die höheren Schulen auf- und auszubauen. Unsere Genossen stimmen dann auch mit den Kommunisten gegen den Eingang der Lehrerstelle. Die hier bestehende Volksschule soll vom 1. April 1925 ab in ein Reformrealprogymnasium umgewandelt werden, außerdem wird der spätere Ausbau in eine Volkshochschule beschlossen. Die in der Sitzung vom 14. August feigegebenen Steuerzuschläge haben die Genehmigung der Regierung nicht gefunden, trotzdem soll die letztere ersucht

Sangermünde. □ Öffentliche Volksbücherei

— Schulstraßen Lindenstraße. Geöffnet Mittwochs 4-6 Uhr.

werden, die Zustimmung zu erteilen. Schon früher hat hier eine Biersteuer bestanden, und man möchte, um im nächsten Jahre eine Herabsetzung der Gewerbesteuer zu übernehmen, durch Einführung der Biersteuer die Gewerbesteuer herabzulassen. Dem einen wird genommen, dem andern aufzuerlegt. Die Bier- und auch die Weinsteuer wurde abgelehnt, weil man sich hieron keinen Erfolg verspricht. Denn daß die Steuererlässe die Steuer tragen, mag wohl keiner zu behaupten. Schließlich werden ja auch die Bürgerlichen nicht darum herumkommen, Steuern zu bezahlen, auch wenn sie ihren Wählern nicht genehm sind. Die Stadt braucht Geld, und da müssen sämtliche Quellen erschlossen werden. Von dem Versprechen der Bürgerlichen an die Wähler in der Wahlzeit, dürfte nicht viel übrigbleiben. Theorie und Praxis sind eben zwei verschiedene Dinge. Im Dezember 1923 war beschlossen worden: 1. Landwirte, die eine Ackerabgabe von 15-18 Morgen an mehr haben, sind bei der Verpachtung von städtischen Aedern auszuschießen; 2. außerdem sollten bei den Festsetzungen der Pächte für die an kleine Leute abgegebenen Ackerparzellen (M. Mühlensbreite und Vresch), soweit sie mit Kartoffeln und Brotgetreide bebaut sind, Gärten vermieden werden. Für diese Parzellen ist in den letzten Jahren der Pachtzins auf die Hälfte, der für diese Acker vereinbarten Pächte festgesetzt worden. Zu 1 wurde der Beschluß aufgehoben, während die Angelegenheit zu 2 dem Feld- und Wegeauswärtigen überwiesen wurde. Daran, daß man dabei in frühere Beschlüsse der damaligen sozialistischen Mehrheit aufzusehen, muß man sich schon gewöhnen. So kam man jetzt auch wieder herbei, um die Aufhebung der Mitgliedschaft bei der Sozial- und Konsum-Genossenschaft zu bewirken. Sie hatten jedoch damit kein Glück. Mit 11 zu 11 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt. Das Ergebnis verblüffte allerdings die Antragsteller. Sie lobten der Ansicht zu sein, ihr Antrag sei angenommen, da der Vorsteher mit Ja gestimmt habe. Aber sie befanden sich im Irrtum. Trotzdem glauben sie nicht an das Ergebnis, und es soll an zuständiger Stelle Aufklärung eingeholt werden, wo bei einer derartigen Abstimmung das Recht ist. Sie könnten sich den Weg irren, um sich nicht lächerlich zu machen. Denn jeder, der von Parlamentarismus nur einigermaßen etwas versteht, muß zugeben, daß die Abstimmung eine Ablehnung des bürgerlichen Antrags war. Aber so geht es, wenn man seinen Machtanspruch allseitig hervorheben will. Vielleicht trägt dieser Reiz mit dazu bei, der bürgerlichen Einseitigkeit einen kleinen Körner aufzusetzen. Die Tagesordnung zu den Sitzungen soll in Zukunft wieder durch die hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden. —

Schönebeck. Heberfall. Im Sonnabend vormittag wurde ein Lehrling von der Firma A. Geld auf dem Feldwege von Schönebeck nach Schönebeck angehalten und, weil er die Herausgabe seiner Kassenmappe, worin sich ein Kassiertes Geld befand, verweigerte, durch die linke Hand gefesselt. Der in Frage kommende Täter ergriff sofort die Flucht und ist noch nicht entdeckt worden. Die Verhaftung wird erjucht, solche verdächtige Personen sofort zu melden, damit ihnen das Handwerk gelegt werden kann. — **Verhaftet.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde ein gewisser Schwarz festgenommen, bei dem man mehrere Dietriche besaß. Er wurde schon schriftlich gefasst. —

Stadtkreis Ottersleben. Die Wohnungsgenossenschaft hat im letzten Vierteljahr eine abermalige Vergrößerung erfahren. Die Zahl der gemieteten Wohnungen betrug im März 57, am Anfang der 67 am Ende des Vierteljahres. Von den Wohnungsgenossen wollen 25 eine neue Wohnung, weil sie ungenügend wohnen, 29 haben die Wohnung vom Mietkostengemindert gekündigt erhalten, der große Rest wohnt bei Verwandten. Von den gemieteten Wohnungen sind 507 als weniger dringlich zurückgegeben worden. Zusammenfassend wurden 53 vermietet. Wohnere Zimmer wurden 80 gemietet, aber nur 66 vermietet, so daß an diesen kein Mangel mehr besteht. Die Wohnungsgenossenschaft nahm 94 Wohnungsbewilligungen an. Bei der Kommission wurden 126 Anträge gestellt. Durch Todesfall, Fortzug, Neueröffnung usw. wurden 44 Wohnungen gewonnen. —

Stadtrats-Verordneten-Sitzung. Für die in den Magistrat gewählten Genossen Ulmer und Schöberl wurden die Genossen H. Hoffmann und Klinge, für den bürgerlichen Stadtrat Engel der Sozialist Fäßl mitgeführt und von Genossen Großmann

berpflichtet. Dem Bierzuchtverein wurden 500 Mark als Zuschuß für die Haltung der Bäder bewilligt. Für die Instandsetzung der Promenade werden 6000 Mark ausgeworfen. Ein kommunistischer Antrag, bei diesen Arbeiten Erwerbslose zu Tariflöhnen zu beschäftigen, wird mit unsern Stimmen angenommen. Natürlich stimmten die „arbeiterfreundlichen“ Bürgerlichen dagegen. Der Beschaffung von Modellen und Lehrmitteln für die Gewerbeschule, der Anschaffung einer neuen Badeeinrichtung für das Kinderheim (Baisenhau) und der Eingrünung seines Gartens, der Weiterführung der Wallstippe bis November — ein Vertreter der Bürgerlichen versuchte dagegen zu reden, mußte sich aber von Genossen Schuboth befehlen lassen —, der Gewährung einer Wirtschaftshilfe an die deutsche Studentenenschaft, dem Mitvertrag der Stadt mit dem Provinzial-Schulkollegium über die Schulen am Holzmarkt und in der Fleischbühnenstraße sowie dem kommunistischen Antrag auf Gewährung einer Aufwandsentschädigung von vierzehnjährlich 30 Mark an die Stadtratsverordneten und unbefoldeten Magistratsmitglieder wird zugestimmt. Genosse Hoffmann wendet sich gegen die Verhaftung mit Kirchensteuerzetteln. Die Erhebung von Garbengeld an den Schulen soll eingestellt werden. Die Erhebungen über das Jugendamt werden nicht, wie man auf der bürgerlichen Seite wohl angenommen hatte, einfach geschluckt, sondern auf Antrag des Genossen Loß einem fünfgliedrigen Ausschuß überwiesen. Loß weist dabei auf die Bedeutung des Jugendamts und seine sozialen Pflichten hin. In den Ausschuß werden von uns Genossin Dietmann und Genosse Loß gewählt. Für die Sanalisierung und Pflasterung der Gottfried-August-Würger-Straße werden 15 000 Mark genehmigt. Einem Antrag der Genossin Dietmann folgend soll die Straße kurz Bürgerstraße heißen. Am Straßenschild wird auf die Bedeutung des Dichters hingewiesen. Die Erhebungen über die gewerbliche Berufsschule werden verabschiedet, nachdem der Genosse Loß einige Verschlechterungen ausgemerzt hatte. Die Wahl der Bewerber für das Mieteinigungsamt wird vollzogen. Eine ausgedehnte Debatte entsteht bei der Besprechung über die Wohnungen im städtischen Neubau Goethestraße. Das Bauamt will dort für den kommenden Oberbürgermeister eine Wohnung reservieren. Wir sind jedoch der Auffassung, daß der gewesene Oberbürgermeister seine Dienstwohnung zu räumen und sie dem neuen zu überlassen hat. Diesen Standpunkt bringt der Genosse Seidel zum Ausdruck. Die Bürgerlichen versuchen dagegen — besonders Stadtratsverordneter Westphal — anzukämpfen, geraten dabei aber so in die Widersprüche, daß sie nachher nicht anders können, als unsern Antrag nunmehr selbst einzubringen durch Stadtratsverordneten Droschke. Danach wird also dem Oberbürgermeister a. D. Dr. Wunde seine jetzige Dienstwohnung gekündigt. An der Debatte beteiligt sich u. a. der Genosse Apel. Bei einer Vorlage, die dem Scheine nach die Bewilligung mehrerer tausend Mark erfordert, wird festgestellt, daß die in der Vorlage benannten Arbeiten schon längst ohne Genehmigung der Stadtratsverordneten erledigt seien. Genosse Loß erhebt namens der Fraktion gegen solche Art scharfen Protest und betont, daß wir Sozialdemokraten es unsern Wählern schuldig sind, den entscheidenden und bestimmenden Charakter der Stadtratsverordneten-Versammlung zu wahren, sie aber nicht zur nichtsvorgangenen, nachklappernden Bewilligungsmaschine werden zu lassen. Die Magistratsvorlage wird abgelehnt. Möglich, daß der Herr Dezentrat seine Eigenmächtigkeiten nun aus eigenem Erden zahlen muß. Für Notstandsarbeiten werden 6200 Mark bewilligt. Der Kommunist Stüber kann sich eine Rede nicht verkneifen. Wir wollen hier den Vertreter der A. P. D. noch einmal sagen mit Worten nur hilft man dem Proletariat nicht. Handeln und praktische, erfolgreiche Wirken muß gezeigt werden. Wir haben diesen Weg zum Segen der wertvollen Bevölkerung beschritten und werden ihn beibehalten, allen Angriffen von rechts und links zum Trotz. —

Ein Feuer brach im Hinterhause Oberstraße 23 aus. Zum Glück wurde der Brand durch schnelles Eingreifen auf die Wirtschaftsgelände beschränkt. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein. —

Eine wichtige Konferenz findet am 18. Oktober abends 7 1/2 Uhr im Zimmer 5 des Besehornhauses statt. Genosse Heineberg (Magdeburg) spricht über „Die sozialistische Gemeindepolitik“. Alle Magistratsmitglieder und Stadtratsverordnete unserer Partei müssen dazu erscheinen. Die Nächstfolger und interessierten Genossen sind eingeladen.

Der Gaskof ist im Preise herabgesetzt. 100 Kilogramm kosten 4 bis 4,30 Mark, Backkof 1,60 Mark.

Westdorf-Welsleben. Sämtliche sozialistischen Gemeindevorstande müssen am 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 5 des Besehornhauses in Welsleben sein. —


Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rothensee. Die Weihe unsers Banners war ein Ereignis für unsern Ort oder richtiger für den Stadteil Rothensee. Trotz des nicht gerade freundlichen Wetters waren viele hundert Kameraden aus Magdeburg und den benachbarten Orten gekommen. Nach der Aufstellung des Festzugs wurde das Andenken der Gefallenen aus dem Weltkrieg in der Kirche gelehrt, weil dort die Tafeln mit den Namen der Toten angebracht sind. Der Ortsgeistliche hielt die Gedächtnisrede. Am 3 Uhr formierte sich der städtische Zug zum Abmarsch nach dem Plage, wo Kamerad Pechon (Magdeburg) die Weiherede hielt. Die neue Fahne wurde von Frauenhänden durch ein Fahnenband und einen prächtigen Blumenstrauß geschmückt. Dann ging es zum Festzuge durch die Straßen, die mit Girlanden und Fahnen reich geschmückt waren. Daran schloß sich ein gemütliches Beisammensein in den Festlokalen. Der Stahlhelm hatte für das Reichsbanner eine besondere „Ehrung“ vorgeesehen, indem er auf dem Fort beim Rothenseer Bahnhof die Fahne des Ludendorff-Deutschland aufgezogen hatte und sein Trommelchor spielen ließ, als die Magdeburger Kameraden vorbeizogen. Über ihre Bemühung machte einen kläglichen Eindruck angefaßt der vielen schwarzrotgoldenen Fahnen, die in den Schrebergärten und von den Gäufern der Kolonie Giedeweyer lustig im Winde wallten. —

Langenweddingen. Am Sonnabend abend 8 Uhr sprach im Gasthof zum Treppenzug der Kamerad Dr. Varenprung in einer gut besuchten Versammlung. Sein Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit von den Kameraden entgegengenommen. Im Schluß seiner Rede erntete er großen Beifall. Kamerad Dr. Braun gab Winke, die für unsre Organisation von großer Bedeutung waren. Einmütig stimmten die Kameraden den Ausführungen zu. An der Aussprache beteiligten sich dann die Kameraden Holter, Siegel und Jacobs. —

Gerwisch. Morgen Mittwoch findet die Gründung einer Ortsgruppe in Regripp statt. Die Kameraden, die über Mäde verfügen, werden gebeten, sich um 7 Uhr vor Lentze zu versammeln. Die Gruppenführer werden ersucht, ihren Beständen nochmals Mitteilung zu machen. Laternen nicht vergessen. —

(Fortsetzung des reaktionellen Teils nächste Seite.)



Hühneraugen
beseitigt sicher das Radikalmittel
Lebewohl - Lebewohl
Hornhaut an der Fußsohle verschwindet durch
Lebewohl - Ballen - Scheiben.
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf
In Drogerien und Apotheken.
Man verlange ausdrücklich „Lebewohl“.

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 6. Oktober. Die Preise verstehen sich in Goldmark...

Der Preis für Weizen... auschl. Verbrauchssteuer und Sach beträgt für 50 Kilogramm netto...

Notierungen in der Kolonialwaren... Gemäß der Wertbestimmung an der heutigen Börse in der Handelskammer...

Table with multiple columns listing market prices for various goods like coffee, sugar, and flour. Includes sub-sections like 'Müllfabrikate', 'Kaffee, roh', and 'Getreide'.

Berliner Produkten-Börse vom 6. Oktober.

An der Mittagsbörse wurden notiert an Station (Preise in Goldmark)... Die Preise verstehen sich in Goldmark...

Wasserstände.

Table showing water levels for various rivers and locations. Columns include location names and water level measurements.

Telegraphische Auszahlungen.

Table listing telegraphic payments in billions. Columns include location, date (3. Oktober, 6. Oktober), and amount in billions.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Schlechte Verdauung, träger Stuhl sind verbreitete Uebel. Wir raten Ihnen, 30 Gramm Herber-Kerne in Ihrer Apotheke zu kaufen...

Strichwolle, Sritotagen. G. W. Fikmer, Jakobstr. 41. Tel.: 3642

Delille in Paris, auf zu Promoy, Brückstr. 29.

Barth. Die Ortsgruppe Barth feierte am Sonntag ihre Jahreshauptversammlung... Die Beteiligung hatte etwas unter der Ungunst...

Kalbe a. d. S. Eine sehr sehr verkaufene Veranstaltung war das Vergnügen der Ortsgruppe im Heintzechen Lokal...

Gästebuch. Am 12. Oktober findet unsere Generalversammlung statt. Sammeln 8 Uhr bei Könncke...

Kleine Chronik.

Das Urteil im Prozeß Heiser. Nach vierjähriger Verhandlung ging am Montag der Prozeß gegen den Apotheker Paul Heiser zu Ende...

Zwei Autos aufeinandergefahren. Montag nachmittag stießen in Weissensee bei Berlin an der Ecke der Rennbahn...

Der Dieb als „Frachtgut“. Große Heiterkeit entfesselte die Schilderung seiner „Heiserlechniffe“ vor dem großen Schöffengericht...

gelegt. Diese wurde dann angezündet und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder... Der Gutsbesitzer Gehmann, der mit seiner Frau und Tochter im Gutsgelände schlief...

Wieder eine Straßenbahnkatastrophe. Ein Straßenbahnunglück ereignete sich Montag nachmittag kurz nach 3 1/2 Uhr an der Ecke der Volta- und Hufschmiedstraße in Berlin...

Die Goldzähne der Zuchthäuser. Eine Schiebung mit Goldzähnen unter Strafgefangenen kam vor der Brandenburgischen Strafkammer zur Sprache...

Ein „guter“ Anfang. Aus Großenhain wird dem „Sächsischen Volksblatt“ geschrieben: Ein Bräutigam hatte zwei Bräute, was manchmal vorkommen soll...

Der schwarze Kater. „N. 3.“ Nach der „Welt am Montag“ hat der für Amerika bestimmte Zeppelin in Hamburg einen Postbeutel mit schwarzem Kater in seinem Fahnenband abgeworfen...

Ueber eine Fünftlingsmutter teilt Professor Fraenkel, der Direktor der Breslauer Universitäts-Frauenklinik in der „Klinischen Wochenschrift“ folgendes mit: Es handelte sich um eine Patientin, deren Großmutter bereits Vierlinge hatte...

Selbstmord am Grabe Heines. Aus Paris wird gemeldet: Dieser Tage wurden die Friedhofswächter des Montmartre-Friedhofs durch einen Schuß aufgeschreckt...

Schnee und Hochwasser an der Loire. Aus Südfrankreich werden starke Ueberschwemmungen gemeldet, die auf die heftigen Regengüsse der letzten Tage zurückzuführen sind...

Briefkasten.

Burg. 5. Dollar am 23. Dezember 1920 = 72.42. Goldwert der 500 Papiermark also 16.87 Goldmark. - Harbze. Der Bericht ist veraltet. -

Wettervorhersage.

Mittwoch den 8. Oktober: Zeitweise wolkig, vorwiegend trocken, tagsüber mild.

Large advertisement for 'Walhalla - Gaststätten u. -Weinstube'. Includes text: 'Heute Mittwoch Abend 7 Uhr - GASTSTÄTTEN - ERÖFFNUNG - sämtlicher Gaststättenräume. Großes Künstler-Konzert. - Bar-Betrieb.' and address '12 Apfelstraße 12'.

Stoffe

stets das Neueste zu billigsten Preisen!

Wachsamit
glatt in schönen
leuchtenden Farben
Meter
4.50
Rm.

Kleidersamt
ca. 70 cm breit
schwarz, stabile Rb-
perqualität Meter
8.50
Rm.

Velour-Chiffon
schwarz, für elegante
Gesellschaftskleider,
große Breite Meter
13.80
Rm.

Kleiderstoffe

Kinderschotten hübsche Ausmusterung	Meter Rm. 1.35	1.10
Blusenflanelle moderne Streifen	Meter Rm. 1.45	95
Kleidervelour in großer Auswahl	Meter Rm. 1.75	1.25
Schotten die große Mode	Meter Rm. 3.50	2.40
Schotten reine Wolle, große Breite, aparte Muster	Meter Rm.	4.80
Rockstreifen doppeltbreit, in enormer Auswahl	Meter Rm.	3.50
Popeline und Serge Kleiderfarben	Meter Rm.	4.50
Mantelstoffe 130 cm breit, schwere, modische Ware	Meter Rm. 6.50	5.50
Velour für Mäntel, reine Wolle, 130 cm br., in schönen Farben	Meter Rm.	6.90
Velour de laine in einfarbig, gestreift, kariert, für Mäntel und Kleider	Meter Rm. 12.50	9.00

Seidenstoffe

Trikotine für Hüte, aparte Farben, 50 cm breit	Meter Rm.	1.90
Duveline für Hüte, in vielen modernen Farben	Meter Rm.	2.20
Zylinderplüsch Kunstseide, für Hüte, in schwarz, marine und braun	Meter Rm.	3.80
Hutvelour schwarz, besonders preiswert	Meter Rm.	3.80
Halbseidene Serge für Futterstoffe, grau, ca. 120 cm breit	Meter Rm.	3.90
Jackenfutter Kunstseide, hellfarbig gemustert, ca. 125 cm breit	Meter Rm.	4.80
Krepptrikot das neue kunstseidene Gewebe für Kleider und Hümpel, doppeltbreit	Meter Rm.	7.20
Crêpe de chine in großen Farbsortimenten, prima Qual., ca. 100cm breit	Meter Rm. 9.40	8.20
Kleidertaffet in schwarz, marine, braun sowie in leuchtenden Rodelfarben, große Breite	Meter Rm. 9.80	8.50

Lange & Münzer

Breiteweg 51/52.

Alter Fritz

Berliner Str. 9
Telephon 2188 · Telephon 2188
Das gute bürgerl. Lokal
Reichhaltige Spelseekarte
in ziviler Preislage.

Neuerbauter Saal

ca. 200 Personen fassend
Vereinszimmer in allen Größen!

ZENTRAL

Täglich 7 1/2 Uhr
Der sensationelle Erfolg der neu
eröffneten Winter-Spielzeit:

M'ADI

Operette in 3 Akten von Alfred Grünwald
und Leo Stein.
Musik von Robert Stolz.
Vollständig neu decorativ und
kostümliche Ausstattung nach Kunst-
lerischen Entwürfen.

Sonntags 2 Vorstellungen
3 1/2 Uhr (keine Preise) und 7 1/2 Uhr.

Friedenspreise!

Gleibendiger Kartenvorverkauf an
der Theaterkasse und den bekannten
Vorverkaufsstellen.

RADIO Literatur

für Amateure und zum
Selbstbau hält stets auf
Lager

Buchhandlung

Volksstimme
Magdeburg - Große
Münzstraße 3

RADIO

Abgabe auch auf Lese-
karte.

Arkadia

Abendl. 8 Uhr:
Die 4 Komiker

Billi Haase
Kurt Grundmann
Kante Ut
Leo Jacht
und Brauns
Wunderbreffuren
Eintritt frei!

Stadttheater

Heute Mittwoch den 8. Oktober
Auser Anrecht Ferruf 193
Letztes Gastspiel
George Ballanoff
Der liegende Holländer
Romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.

Holländer . . . G. Ballanoff
Genta . . . Joh. Heffe aus Leipzig
Rassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Donnerstag den 9. Oktober
8. Anrechtabend

Erste Wiederholung
Der Liebestrauß

komische Oper in zwei Aufzügen von
G. Strauß

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

*Auf die bereits angekauften
literarischen Vorkaufverpflichtungen
(Sprecher: Privatdozent Herrmann,
Leipzig), für welche in Form eines
Zyklus bis inkl. 11. Oktober Ein-
trittskarten zu ermäßigten Preisen
ausgegeben werden, sei an dieser Stelle
nochmals besonders hingewiesen. Der
Vorverkauf hat bereits begonnen.

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 8. Oktober
Vorstellung für die Volkshilfe
(8. Abend.)

**Des Meeres und der
Liebe Wellen**

Schauspiel in 5 Aufzügen von Franz
Grillparzer.

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Offene Vorstellungen:

Freitag den 10. Oktober, Sonnabend
den 11. Oktober, Sonntag den 12. Oktober

Rolportage

Romödie in 1 Vorpiel und 3 Akten
von Georg Kaiser.

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Vorstellung für die Volkshilfe
für Theater und Kunst: Donner-
stag den 9. Oktober, 'Des Meeres und
der Liebe Wellen'.

Schönebeck

Neue ff. Vollheringe,
wetterfestig und fett, Stück 13 Pfennig

Neue marinierte Heringe
Stück 15 Pfennig.

W. A. Schramm

Steinstraße 18.

Tivoli

Ball- und Gesellschaftsraum

Magdeburg - Friedrichstadt (früher Zentralhalle).

Jeden

Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr

Sonntag, nachm. 4 Uhr

Gesellschafts-Ball.

Erstklassige Musik. Erstklassige Musik.

Plastigramm

Der Film der dritten Dimension

Nach langen Versuchen ist es ge-
glückt, mittels eines komplizierten Ver-
fahrens Filme herzustellen, deren be-
stehende Personen den Eindruck erwecken
als ob sie wirklich ganz körperlich, nicht
nur auf der Leinwand, sondern selbst
im Publikum erscheinen.

Der Film, den wir heute zum ersten
mal vorführen, führt sich auf jadratische
Verfuche im Laboratorium, die endlich
zu diesen plastischen Filmen führten.
Zum Unterschied von andern Dar-
bietungen, die lediglich Schatten in
erhabener Form zeigen, gibt der 'Plasti-
gramm' unmittelbar und ohne jedes
andere Licht, als das der gewöhnlichen
Projektionslampe, den Eindruck wirk-
licher, plastischer Personen.

Der Erfolg dieses Films war in
Newport, Paris, London und Berlin
ungeheuer. Magdeburg wird schon in
einiger Tagen zum erstenmal Gelegen-
heit haben, diesen überaus lustigen
Film zu bewundern.

Aufführung in den

Walhalla-Lichtspielen

Sie werden brillieren vor Lachen.

Preuß. Klassen-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 10. u. 11. Oktober

Noch ist Zeit!

Lose in allen Abschnitten vorrätig bei

Helmecke, staatl. Lotterie-Einnehmer

Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 77a
Tel. 748. Postcheck Magdeburg 3105.

Puppenwagen

von 275 Mark an
Zeichnung gefaltet

Böhmert

16 Peterstraße 16.

Amfliche Bekanntmachungen

Abdruck.

13. Nachtrag zur Satzung der Landstrafen-
kammer für den Kreis Gerichts 1 in Burg
vom 21. Juli 1913 / 1. September 1924.

In § 26 Abschn. 1 Ziffer 1 soll es heißen:
"doppeltreue Hüchmannsdörfer" heißen "dieser-
fachen Hüchmannsdörfer".

In dem § 26 Abschn. 1 Ziffer 2 soll es hei-
ßen: "Bei Strafe von 1 bis 2 Wochen
Gefängnis, oder in einer Geldstrafe von
1 Taler der Arbeitsunfähigkeit an nachgehört."
Gefängnis soll ein § 26 A.

Gemeinde und zur Vorbereitung dieser Be-
scheidungen ihre Familienmitglieder nach Ver-
fügung des Vorstandes und nach von ihm zu
erlassenden Bestimmungen in einem Gemeindefest-
schonungsplan, oder in einer Halberstadt-
Ritze bis zur Dauer von 6 Wochen vor, während
und nach Ablauf der Strafbefristung untergebracht
werden. Während dieser Zeit wird den Ver-
scherten, der Kinder von fremden Arbeitsverdienst
Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten
hat, das Besondere zu gewährt.

Verschiedene im die nach vorstehendem Absatz
die Zahlung des Strafbefristungsbetrags wird in Folge
Kantont erlassen ein Strafbefristung in Höhe von
1/2 des oben angegebenen Strafbefristungsbetrags.
§ 26 A des § 26 der Satzung wird auf-
gehoben.

Burg, den 4. Oktober 1924.
Der Vorsitzende des Vorstandes,
Paul Krall.

Schwarzmachung.

Das Lotterienbuch des Landstrafen-
kammer für das Jahr 1924 liegt bis zum 1. d. M.
einmal in meinem Dienstzimmer Nr. 12 des
Nachtrags zur Bekanntmachung offen aus.
Burg, den 4. Oktober 1924.
Der Magistrat.

Schwarzmachung.

Die Annahme des Verordnungs-
buches als Vollzugsbuch für
den Kreis Burg wird auf dem Wege
zu dem Herrn Regierungspräsidenten
in Magdeburg befristet werden.
Burg, den 29. September 1924.
Der Magistrat, Dr. Kartz.

Dr. Thompson's Seifenpulver

trotz größter Waschkraft
garantiert unschädlich!

Rum-Verschnitt

33-40 % (Gast-
rum), guter See-
rum, 1/2 Liter ohne
Glas, mit Steuer
2.10 Mark

Magdeburger Rat-
haus-Bestillerie
Rathaus-Kolonnad.

Brennholz

(Pantinenabfall)
lieferiert wieder, wie von
der Kriegszeit, von
5 Sack an frei Keller
Wilhelm Hobmann,
Halberstädter Str. 20
Fernruf 7116.

Aufklärung

Casanova - Cigaretten

sind höchste Qualität in allen Preislagen. Nur ausge-
sucht beste rein orientalische Tabake nach erprobten
Zusammensetzungen finden in unseren Mischungen
Verwendung. Das höchstfeine süßduftende Aroma ist
der natürliche Geruch dieser Edeltabake. Wir leisten
absolute Garantie, daß in keiner unserer Sorten
irgend ein Parfüm oder sonstiger Zusatz enthalten
ist. Wer das behauptet, kennt die echte Orient-
zigarette nicht. Und wer es behauptet, um uns zu
schädigen, wird von uns gerichtlich verfolgt werden.

CASANOVA

CIGARETTENFABRIK DRESDEN

Burg.

Kaufe ständig zu höchsten Preisen
**sämtliche Lampensorten, Knochen,
Eisen, Metalle usw.**

Käufer erhalten Vorzugspreise.
Sorten- u. Lagerliste steht z. Verfügung.
Wandhäger, Gubenburg,
Braunschweiger Str. 22. Telephon 7257.

Burg.

Empfehle häufig
Schwarz, Leinwand,
Bettwäsche, gut Stoffen
u. sonst. Gerbereien.
Plattner Maschinen
in großer Auswahl
Kameraplatz u. Waagen
sowie auch sonstiger
Güter.

Franz Fiedler,
Berliner Platz 2.

August Bebel

der Mann und sein Werk
von Franz Kläbe.

In dieser Bude wird ein Stück sozial-
istischer Geschichte und ein Werk des
Deutschlands von 1869 bis 1913 gegeben.
Schillerpreis 1.40 Mark.
- Schönadvolle Ausstattung. -
Buchhandlung Volksstimme

Otto Wolters

Römer Str. (frühere Wilhelmstr.) 18
2 Minuten vom Bahnhof Telephon 1390
Renner trinken nur Siebender (Kürnb. Reif)
Gubenburger Export - Berliner Weibchen usw.
Täglich frisch: Pölskeisch, Bittel, Knoblauchwerk usw. zu
jeder Tageszeit. - NB. Patente werden aufbewahrt.